

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Grapenstr. 8/6, und durch Kolportage in Briefen. Preis vierteljährlich 2.50, von Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.50, frei ins Haus 2.92, wo keine Post am Orte, 3.24.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interaktionsgebühr beträgt für die einjährige Abonnementsdauer 20 Pf. Arztschulische Zentrale 40 Pf. Tagesblätter unter Zeit 1 Pf. Unterseite für Arbeitsmarkt 15 Pf. Ausländische 25 Pf. Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 15 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Samstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 98.

Breslau, Sonnabend, den 27. April 1912.

23. Jahrgang.

Ein genossenschaftlicher Niesenbetrieb.

Der Konsum-Bau- und Sparverein „Produktion“ in Hamburg hat den Bericht für das 13. Geschäftsjahr herausgegeben. Ein 100 Seiten starkes Heftchen, dessen Inhalt allgemeines Interesse beanspruchen darf. Es bietet viel mehr als einen trockenen Tatsachenbericht der üblichen Art. Das Heftchen läßt einen tiefen Blick tun in dieses interessante und einzigartige genossenschaftliche Niesenunternehmen der Hamburger Arbeiter. Einzigartig wegen seiner Vielseitigkeit, die schon im Namen sich ausdrückt, durch Mitteilungen über die praktische Tätigkeit jedoch un- widerleglich zeigt, welche Formen der Arbeit der Arbeiter-Genossenschaft auf diesem Gebiete der Organisation inne- wohnt.

Die Entwicklung ist enorm: Der erste Geschäftsbericht im Jahre 1899 (das Gründungsjahr) sprach von 2859 Mitgliedern, am 1. Januar 1912 waren es 57.930! Der Gesamtumsatz betrug im Jahre 1911 16.511.790 Mark, gegen das Vorjahr mehr 3.404.621 Mark. Der Durch- schnittsumsatz auf das einzelne Mitglied zeigt allerdings kein erfreuliches Bild, denn er beträgt nur 259 Mark. Im Bericht ist festgestellt, daß 38 Prozent der Mitglieder Waren in der Genossenschaft nicht kaufen. Das ist ein wunder Punkt des sonst so musterghiltigen Unternehmens. Es dürfte kaum einen zweiten modernen Konsumverein geben, bei dem das Verhältnis so ungünstig ist. Dazu kommt noch, daß der Prozentsatz der Nichtkäufer im letzten Geschäftsjahr noch genau so groß war wie im ersten. Während der Zwischenzeit hat er 36 bis 43 Prozent be- tragen. Pro Mitglied hat sich der Durchschnittsumsatz allerdings gehoben. Auf die Kaufenden berechnet beträgt er 422 Mark. Ueber die Ursachen des schlechten Verhält- nisses zwischen der Zahl der Mitglieder und dem Gesamt- umsatz macht der Bericht nähere Angaben nicht. Es scheint, als ob viele die Genossenschaft mehr als Spar- oder Bauverein denn als Konsumverein betrachten.

Die Waren wurden am Jahreschluss in 125 Verkaufsstellen umgesetzt. Davon waren 22 Fleischer-, 22 Brot- und zwei Grünwarenläden. Der Reingewinn betrug 661.577 Mark. Er ist verhältnismäßig niedrig. Die „Nebende“ beträgt 5 Prozent. In dieser Beziehung ist die Genossenschaft vorbildlich. Ein Zustand, wie er hier besteht, trägt zur inneren Stärkung der Genossenschaft bei, während alle Konsumvereine mit hoher Rückvergütung mehr oder weniger Mangel an Kapitalkraft leiden. Unter sol- chen Umständen sind denn der Ausbau und die weitere Entwicklung sehr schwierig, oft überhaupt unmöglich. In Hamburg hat man von vornherein gesunde Grundzüge be- folgt und damit die Basis für die schnelle, riesige Ent- wicklung geschaffen.

Am 31. Dezember 1911 beschäftigte der Verein ins- gesamt 1100 Personen, an die 1.529.783 Mark Gehälter und Löhne gezahlt wurden. Das Arbeitsverhältnis ist vorbildlich und im Einvernehmen mit den in Betracht kommenden Gewerkschaften tariflich geregelt. Den Privat- betrieblen kann es in jeder Beziehung zur Nachahmung em- pfohlen werden, besonders was die sozialen Einrichtungen anlangt. Im Bericht wird gesagt: „Von Anfang an war die Genossenschaft bestrebt, den Lohn- und Arbeitsverhält- nissen in Gemeinschaft mit den gewerkschaftlichen Instanzen eine feste Regelung zu geben und die niederen Lohnklassen, soweit nur immer die Umstände es gestatten, günstig zu gestalten.“ In der Geschäftsgebarung des Vereins spielen eine Anzahl Fonds eine Rolle. Der Rotfonds wird von den einzelnen Mitgliedern angesammelt und als Spargut- haben verwaltet. Der Zweck ist, wie der Name sagt, den Mitgliedern in besonderen Notfällen materielle Hilfe zu ge- währen. Am Jahreschluss hatten 22.326 Mitglieder 854.910 Mark in diesem Fonds angesammelt; 12.378 ent- nahmen ihm im Laufe des Jahres 327.075 Mark, trotzdem erhöhte er sich um 172.123 Mark. Die Einzahlungen über- steigen also die Auszahlungen wesentlich. Ein Waren- vorschufsfonds soll dazu dienen, vorübergehend mittellosen Mitgliedern den Weiterbezug von Waren zu ermöglichen. Derartige Vorschüsse werden auf Dividendenmarken ge- währt. Eine Einrichtung, die in den meisten Konsum- vereinen in etwas anderer Form besteht. Aus dem Dis- positionsfonds werden Unterstützungen an in Not geratene Angestellte gezahlt. — Die Sparkasseneinlagen erreichten die Höhe von 6.978.373 Mark auf 20.321 Konten. Den Sparkassenverbindlichkeiten stehen zu 54 Prozent flüssige Mittel gegenüber. Ein außerordentlich gutes Verhältnis.

Sehr umfangreich sind die Betriebe der Eigenproduktion des Vereins. Der Umsatz in der Bäckerei betrug 1.740.558 Mark, gegen das Vorjahr fast 13 Prozent mehr. Es mußte eine zweite Bäckerei gebaut werden, die vor kurzem betriebsfertig geworden ist. Sie wurde mit fünf- zehn Doppelöfen versehen! Allein in der Bäckerei wurden 77 Personen beschäftigt, die ununterbrochen in drei Schich- ten abwechselnd arbeiten.

Große Bedeutung hat ferner die Schlägerei. Der Umsatz macht über 30 Prozent des Gesamtumsatzes aus und betrug 5.023.500 Mark! Davon entfallen 435.744 Mark auf andere Konsumereine. Die Waren

sind allgemein als erstklassig in der Qualität anerkannt. Die Schlächtereie beschäftigte 225 Personen, davon 81 in den Verkaufsläden. Die Arbeiten für einen Erweiterungs- bau sind im Gange. Auch mit der Konservenfabrikation hat man begonnen, nachdem vorsichtige Versuche gute Re- sultate ergaben. Dieser Schlächtereiebetrieb ist wohl einer der bedeutendsten in Deutschland.

Weiter macht der Bericht noch Angaben über die Kaffeeeröferei, Mineralwasserfabrikation, Schroterei, Kohlen- geschäft; als Nebenbetriebe sind aufgeführt: Tischlerei, Klempnerei, Wäscherei, Montage. Interessant sind die An- gaben über den Fuhrpark. Am Jahreschluss waren 36 Brot- und Lastwagen, 31 Pferde und 10 Automobile mit drei Anhängern in Betrieb. Eine Berechnung ergibt, daß der Nutzungswert des Automobilbetriebes etwas vor- teilhafter ist, als der mit Pferden. Doch wird einer zweckmäßigen Kombination beider Beförderungsarten das Wort geredet, weil nur dann beide rationell genutzt wer- den könnten.

Einen großen Umfang nimmt auch der Baubereich ein. Im Berichtsjahre wurden 957.000 Mark für Bauerei ausgegeben. Bis jetzt hat der Verein insgesamt 736 Wohnungen hergestellt, und 36 Läden befinden sich in eigenen Häusern. In Barnbeck machte die Vermietung der Wohnungen Schwierigkeiten, weil sie den Mitgliedern zu teuer waren, trotzdem nur der Selbstkostenpreis berech- net wurde. Die Mieten mußten infolgedessen um 40 bis 45 Mark herabgesetzt werden. Als Grund dieses Vor- ganges wird angegeben: teures Areal und das Fehlen von Läden im Parterre, die mehr Miete bringen als Woh- nungen. Der Bericht meint, die Erfahrung lehre, daß die Arbeiter gezwungen sind, auf bessere, hygienisch gute und moderne Wohnungen zu verzichten, wenn der Mietpreis auch nur ein wenig höher ist als der für alte, schlechte Wohnungen. Eine spezialisierte Berufsstatistik zeigt, daß die Mitglieder fast durchweg Arbeiter, Proletarier sind. Eine „Vereinigung für genossenschaftliche Hauspflege“ hat die Aufgabe, für zwingende Ordnung und gefällige Un- terhaltung zu sorgen, sowie erzieherisch auf die Kinder einzuwirken. Ein Mitgliederausschuß unterstützt die Ver- waltung (Vorstand und Aufsichtsrat) in der Propaganda und Weiterentwicklung der Genossenschaft. Dieses Organ ermöglicht eine zweckmäßige Dezentralisation der agitatori- schen Arbeit. Der Ausschuß bestand am Ende des Jahres aus 237 Personen.

Man kann nur wünschen, daß die Tätigkeit dieser großen, modernen Arbeitergenossenschaft Hamburgs an- regend auf andere Orte und Bezirke wirken möge.

Die Hamburger „Produktion“ als Gutbesitzer.

Von Zeit zu Zeit kommt mehr oder minder dürftige Kunde aus England über die Erfahrung, die die englischen Konsumvereine mit eigenen landwirtschaftlichen Betrieben gemacht haben. Neuerdings hat nun auch ein deutscher Verein ein großes Gut erworben. Der Hamburger Kon- sum-, Bau- und Sparverein „Produktion“ hat in Mecklen- burg das Erbpachtgut Schwandede, das an der Bahnlinie Berlin-Hamburg liegt, erworben. Das Gut ist 1600 Morgen groß, vorzüglich arduiert und hat 1150 Morgen Acker, 350 Morgen Weiden und Wiesen, 70 Morgen Wald und 30 Morgen Moor. Gebaut werden Roggen, Hafer und Kartoffeln. Der Viehbestand umfaßt gegenwärtig 11 Pferde, 90 Rinder (einschließlich Jung- vieh) und 100 Schafe (einschließlich Lämmer). Der Kauf- preis betrug 350.000 Mark. Außer dem Gut ist für 56.000 Mark eine Molkerei erworben worden; sie ist ganz neu eingerichtet. Für neun Jahre sind eine Reihe Landwirte durch Verträge zur Lieferung der Milch von 250 Kühen verpflichtet. Auf dem Hofe selbst wird die Haltung von Kühen ausgedehnt werden. Ferner ist nach die Möglichkeit gegeben, weitere Landwirte zur Milch- lieferung zu bewegen. Die Bewirtschaftung des Gutes wird zunächst in der bisher üblichen Weise erfolgen, doch wird allmählich auf Milchproduktion und Schweinezucht und Mast besonderer Wert gelegt werden. 147.000 Liter Brennspiritus, die im Jahre auf dem Gute hergestellt wer- den können, müssen vorläufig noch an die Spirituszentrale geliefert werden, da die Verträge mit dieser natürlich auch für den Nachfolger des bisherigen Besitzers bindend sind. Später wird die „Produktion“ jedoch den Spiritus an ihre eigenen Mitglieder absetzen, die bereits jetzt 80.000 Liter Brennspiritus im Jahre verbrauchen. Das ganze ist selbstverständlich ein Versuch, aber ein Versuch, der außer- ordentlich sorgfältig vorbereitet wurde, und von dem man nicht nur erhoffen, sondern auch erwarten darf, daß er für die Genossenschaftsbewegung von großer Bedeutung sein wird.

Politische Uebersicht.

Der Abschluß der Rüstungsdebatte.

Die erste Lesung der Wehr- und Deckungsvorlagen ist heute zu Ende geführt worden. Die Budgetkommission wird sich mit der näheren Prüfung der Rüstungsfragen zu be- fassen haben, während der Gesetzentwurf über das Brannt- weinsteuerverkontingent einer Spezialkommission von 28 Mit-

gliedern überwiesen worden ist. Ueber diese Verweisung ent- stand ein Kampf zwischen der Linken und der Rechten, bei der die Entscheidung — wie so oft schon — auf des Meisters Schneide stand. Die Schwarzblauen zogen die Behandlung in der Budgetkommission vor, vor allem um das Auskommen neuer Vorschläge nach Möglichkeit zu erschweren. Aber mit zwei Stimmen Mehrheit siegte die Linke.

Der sensationelle Zwischenfall, der gestern Abend das Haus ausgenüßt hatte, kam auch heute kurz zur Erörterung. Der Fortschrittler Konrad Haußmann brachte zuerst die Frage vor und griff den Kriegsminister wegen seiner unerhörten Herausforderung kräftig an. Er erwähnte noch andere ähn- liche Fälle, von offiziell tolerierter und gewünschter Gesetzes- verletzung und forderte, daß endlich einmal das Rechtsbe- wußtsein des Volkes geachtet werde. Herr von Heerinaen, der sich von dem Schrecken über seinen gestrigen rednerischen Unfall noch nicht richtig erholt hat, begnügte sich in einigen recht zahmen Worten auf die Erörterung in der Budget- kommission zu verweisen. Man kann von der Rede des Ab- geordneten Spahn, der ihm erwiderte, nicht sagen, daß sie übermäßig ausführlich gewesen wäre; in einigen wenigen sehr klaren und scharfen Worten stellte er fest, daß der Kriegs- minister sich außerhalb des Gesetzes gestellt hat. „Wir werden uns in der Kommission weiter sprechen“, mit dieser vielstehenden Aussicht schloß er seine Erklärung.

Im übrigen war der heutige Tag fast ausschließlich der Besprechung der Deckungsvorlagen gewidmet. Nur Herr Haußmann ging noch einmal auf die Rüstungsfragen ein und versicherte, daß seine Freunde dem Drängen nach er- höhter Truppenvermehrung „mit aller Energie entgegenzutreten“ werden. Kräftige freisinnige Mannesworte, zu denen nur die tatsächliche Ablehnung der Fortschrittler vermullich schlecht passen wird. Auch der Abgeordnete Siebert hielt eine Reichsverbandrede zugunsten der Rüstungen. Aber im übrigen war der Tag beherrscht von der Diskussion über das Branntweinsteuergesetz, in der unser dritter Fraktions- redner, Genosse Murr, eine überaus bemerkenswerte Dar- legung der sozialistischen Stellung entwickeln konnte. Aus der reichen Fülle umfassender Sachkenntnis schöpfte er überzeugende Argumente, die er mit vorzüglichem Material belegte. Wie bisher die vornehmen Schnapsbreimer aus dem körperlichen und geistigen Elend der Kernsten sich ihre Taschen gefüllt haben, und wie auch die jetzige Aufhebung der Liebesgabe ein Scheinopfer der Agrarier ist, das in Wirklichkeit den Konsumenten zugemutet wird. Das Haus folgte dieser in präziser Rhetorik vorgetragenen Darlegung mit gespanntester Aufmerksamkeit, und die Männer der Spi- rituszentrale selbst, an ihrer Spitze der ewig gleichbleibende Herr Kreth, wagten kaum, sich zu rühren. Es erweckte nur Heiterkeit, als am Schluß der Sitzung eben Herr Kreth den Versuch machte, die Widerlegung dieser Rede für eine spätere Zeit anzukündigen.

Wem nützte es?

Es ist kein Wunder, daß die agrarische Presse und die agrarischen Parlamentarier stets für Rüstungen und Truppenvermehrung zu haben sind, daß sie sich als die eifrigsten Befürworter der neuen Wehrvorlage gebärden. Es muß mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß diese Wehrvorlage eine ganz gewaltige Verneh- rung der Offiziersstellen vorsteht, ganz beson- ders in den höheren Chargen. Die neu geforderten Stellen sind allein für 1912 folgende:

- 25 Generale
- 11 Regimentskommandeure
- 262 Stabsoffiziere
- 422 Hauptleute
- 552 Leutnants
- 75 Sanitätsoffiziere
- 35 Veterinäre
- 41 Zahlmeister.

Dazu kommen ferner an höheren Beamten (ohne Bayern): Intendantur: 18, Geistliche: 3, Militär- justiz: 9, Probantamt: 1, Garnisonverwaltung: 1, Mi- litärbauwesen: 11. In diesen Zweigen der Militär-Ver- waltung wird natürlich die Schar der mittleren und un- teren Beamten auch erheblich vermehrt.

Auch die Marine soll eine erhebliche Vermehrung ihres Offizierskorps erfahren und zwar um 48 Seeoffiziere (darunter 10 Stabsoffiziere) 13 Marineingenieure 3 Marinezahlmeister.

All diese Vermehrung der Offizier- und höheren Be- amtenstellen kommen zugute einer kleinen, eng begrenzten und zehnmal gestiebtens Gesellschaftschiicht, aber nicht allen Klassen des deutschen Volkes. Die Wehrvorlage baut mehr als jede andere das Meer zu einer großartigen Verfor- gungsanstalt für die Söhne des Junkertums und der rassenreinen Bourgeoisie aus. Sektten aber hat eine Wehr- vorlage den Avancementschmerz des Offizierskorps stärker Rechnung getragen als gerade die gegenwärtige. Die Be- förderungsmaschine wird vom 1. Oktober ab mit Ball- dampf arbeiten. Man lese sich nur die unverhältnismäßig große Zahl der Stellen vom Hauptmann aufwärts an. Dazu kommen dann im nächsten Jahre noch etwa 25 Ko- rallerieoffiziere und 14 Landwehrkapitane (mit Generals- rang) usw. Das alles gibt Luft in den höheren Offiziers-

regionen. Ist es da verwunderlich, wenn die Junker und die Bourgeois, deren Ehre und Verwandte den vornehmsten Posten tragen dürfen, die Wehrvorlage mit Vergeltung aufnehmen, wenn die bürgerlichen Parlamentarier, von denen ja auch sehr viele verwandtschaftliche Beziehungen zum Offiziercorps haben, auch bei der Wehrvorlage in erster Linie die Interessen der Klasse wahrnehmen. Sie können doch nicht dafür, daß diese Interessen sich (nach ihrer Meinung) auch mit der Würde und der Ehre des ganzen Vaterlandes" bedecken.

Gottes Gebot.

Die „Germania“ fordert die Offiziere zum Ungehorsam gegen die Vorschriften des militärischen Ehrenkodex auf:

Für unsere christlichen Offiziere gilt nach wie vor der Befehl des Herrn: Du sollst Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Wobei es gänzlich gleichgültig ist, ob diese Menschen Kriegsminister oder noch etwas Höheres sind; sie gelten für nichts neben Gottes Willen — neben Gottes Willen, den das Gesetz des Staates außerdem feierlich sanktioniert hat.

Hoffentlich ist die „Germania“ nicht etwa der Meinung, daß der Befehl des Herrn nur für die Offiziere in ihrem Verhältnis zum Ehrenkodex gilt. Wie stellt sie sich aber dann zu der Frage, ob der Soldat dem Befehl, auf Vater und Mutter zu schießen, den „noch etwas Höheres als der Kriegsminister“ als zwingend hingestellt hat, folgen muß. Gottes Wille ist doch, daß Vater und Mutter geehrt werden sollen?

Konservative Ungnade.

Der Staatssekretär von Elsaß-Lothringen, Born v. Bula ch, hat bekanntlich in der ersten reichsländischen Kammer die sehr verständige Bemerkung gemacht, daß die Regierung kein Recht habe, zu fragen, wie die Beamten gewählt haben. Etwas sehr verspätet geht die „Konservative Korrespondenz“ daran, diesen Staatsbeamten abzufanzeln; in der Nummer vom 23. April schreibt sie:

„... Dann aber können wir nicht umhin, unserem Vorgesetzten den Ausdruck zu geben über die sehr bedauerliche Erscheinung, daß Herr Born v. Bula ch es unternimmt, die pflichtvergessenen Beamten, die der Sozialdemokratie, also dem Todfeinde der bestehenden Staatsordnung ihre Stimme geben, förmlich zu entschuldigen. Desgleichen zeigt es nicht von allzu starkem Verantwortungsbewusstsein, wenn Herr v. Bula ch die Pflichten der Regierung dahin aufstellt, als ginge diese die Bekämpfung der Revolutionärpartei überhaupt nichts an. Nach seiner Ansicht sollen sich hierüber die Ordnungsparteien verständigen. Herr v. Bula ch möge sich jedoch darüber klar werden, daß der Kampf der Ordnungsparteien gegen den Umsturz schließlich illusorisch gemacht werden muß, wenn, wie es nachgerade tatsächlich zur Gewohnheit zu werden scheint, Regierungsvertreter der Sozialdemokratie die pflichtige Behandlung zuteil werden lassen, die der leitende Staatsmann in der deutschen Westmark für angemessen erachtet.“

Born v. Bula ch kann froh sein, daß er dem konservativen Machbereich nicht zu nahe ist, sonst würde der Tadel noch in ganz anderem Tone gehalten und seine Absägung in greifbare Nähe gerückt sein.

Das gefährliche Klima.

Bei der Weiterberatung des Etats für Südwestafrika kam es am Mittwoch in der Budgetkommission zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen über die Verhältnisse und Zustände in dieser Kolonie, zunächst gegen den großen Beamtenapparat. Für die 14.000 Weissen — einschließlich der Beamten und Truppen — und rund 80.000 Farbigen sind nicht weniger als 1 067 Beamte vorhanden. Ein Drittel aller Beamten ist ständig auf Urlaub in Deutschland, denn alle drei Jahre hat jeder Beamte einen halbjährigen Urlaub zu beanspruchen. Die Kommission forderte, daß erst nach vierjähriger Dienstdauer ein Heimatsurlaub gewährt werden soll, ferner eine Verminderung der Beamten, dafür aber den Ausbau der Selbstverwaltung. Die Regierung bekämpfte alle diese Anregungen, vornehmlich die Verlängerung der Dienstdauer. Unterstaatssekretär Dr. Conze ent-

wollte dabei ein recht hüfters Bild von den gesundheitlichen Verhältnissen Südwestafrikas. Man habe die Erfahrung gemacht, daß die Beamten zu Eggeßen unter dem Einfluß des Klimas neigen, wenn sie länger als drei Jahre ohne Heimatsurlaub bleiben. Beamte, die in Kamerun — einer sehr ungesunden Kolonie — waren, befanden sich gesundheitlich viel besser als in Südwest. Auch auf die Farmer wirkte das Klima ungünstig ein, im Sinne einer sich bemerkbar machenden Nervosität. Diese Schilderung klimatischer Verhältnisse von Südwest, das man dem deutschen Volke als Siedlungslokalität empfahl, hat, mit gutem, für Mitteleuropäer besonders gutem Klima, rief Erlaunen herab. Verklündete doch die Regierung jetzt das genaue Gegenteil von dem, was sie in Wort und Schrift über Südwestafrika bisher zum besten gegeben hat.

Dazu kommt noch der in Aussicht stehende wirtschaftliche Krach in Südwestafrika. Selbst der sozialpatriotische Konservativ Dr. Dietrich erklärte am Mittwoch mit dürren Worten: Südwestafrika ist ein armes Land. Wie soll dann ein Etat für diese Kolonie zustande kommen, wenn einmal keine Diamanten gefunden werden? Für das in Südwest lebende Militär muß jetzt das Reich 14 Millionen jährlich absenden.

Die Debatte führte zu dem Ergebnis, daß eine vollparteiliche Resolution angenommen wurde, die die Verlängerung der Dienstverträge von drei auf vier Jahre fordert; gestrichen wurden 48.000 Mark Wehrförderung für Südwest und 30.000 Mark von den 65.000 Mark, die für Wehrgebühren gefordert wurden. Dem Staatssekretär wurde erklärt, daß er endlich mit den schon oft und seit langer Jahren von der Regierung versprochenen Reformen in der Verwaltung beginnen werde. Von sozialdemokratischer Seite, unterstützt vom Zentrum, wurde verlangt, daß den Eingeborenen wieder die Viehhaltung in vollem Umfange ermächtigt wird; der Zustand, daß der Eingeborene nur mit Genehmigung der Behörden Vieh halten darf, müsse beseitigt werden. Gestrichen wurden auch die lokalen Zulagen für die Beamten in Lüderitzbucht. Damit war der Etat für Südwestafrika erledigt.

Die Wahlreform in Preußen und der Projekt der „Volkswacht“ bildete den Gegenstand der erregten Debatte, die am Donnerstag im preußischen Abgeordnetenhaus zum Minutierium des Innern Platz griff und bei der sich die Senoffen Liebknecht und Ströbel fast ein halbes Duzend Ordnungsrufe holten. Wir verweisen einstweilen auf den Bericht in der Beilage.

Zum Konflikt zwischen Berlin und München berichtet die „Post“: „Der Geschäftsführer des bayerischen Bundesratsvollständigen Grafen Lerchenfeld ist es gelungen, den Streit so zu lösen, daß es weder einen Sieger, noch einen Besiegten gibt. Wie verlautet, hat Freiherr v. Hertling das Zugeständnis gemacht, daß der Erlass formale Fehler aufweise, die jedoch auf das Konto des früheren Kultusministers v. Wehner zu setzen sind. Der Reichskanzler dagegen hat in zwei Punkten die Interpretation der bayerischen Regierung zum Jesuitengeleg anerkannt. Freilich sind es gerade jene Punkte, die das ganze Gesetz zugunsten der Jesuiten entscheiden.“

Wilo ist die Raghallerei so ausgegangen, wie vorausgesehen war. Die Petitionskommission behandelte in ihrer Sitzung am 24. d. Mts. unter anderem eine Eingabe des Handelskammerlages, betreffend die Einführung einer Haftpflicht der Volkerverwaltung bei Nachnahmehendungen. Der Vertreter der Regierung erkannte lediglich die Haftpflicht für die Sendung an sich an, lehnte aber die Garantiepflicht für die Erhebung der Nachnahme unter Berufung auf das Volksrecht und die sonst notwendige Einführung einer kostspieligen Kontrolle der etwa 40 Millionen Nachnahmehendungen im Jahre ab. Die Kommission beschloß dennoch, die Petition der Regierung zur Ermäßigung zu überweisen.

Die einseitige Unternehmerpolitik der babilischen Regierung war Gegenstand der Kritik in der zweiten badischen Kammer bei der Beratung des Etats des Ministeriums des Innern. Nachdem die sozialdemokratischen Abgg. Kolb und Sed bereits in der vorigen Woche die Stellung des Ministers von Bodman zu den Lohnbewegungen in Nassau und Worzheim verurteilt und die staatliche Hilfe für den Kapitalprofi gekennzeichnet hatten, schloßerte am Dienstag der Abg. Sük in d. den beim Mannheimer Hafenarbeiterstreik von der Regierung der Hamburger Hingegarde gewährten Schutz. Er kritisierte scharf, wie diesen Arbeitswilligen zuliebe sogar die hygienischen Verordnungen außer Beachtung bleiben konnten. — Ein in besonderen Eindruck machten am Montag auch die Darlegungen des bürgerlichen Abg. Vogel-Rastatt über die Ungerechtigkeiten, welche gegen die Arbeiter, die mit Recht den Streik proklamierten, unter Verantwortung der Regierung verübt wurden. Herr v. Bodman hat noch zu antworten.

Staatslohn für „gute“ Seemann. Ein Fischer aus Barby bei Eldern für bewacht sich bei der Marineverwaltung um eine Anstellung auf dem Schiffsstand bei Eldern. Der Brave, Ehr. Dibern ist sein Name, kannte die Vorliebe der Marineverwaltung für die „Naatsverhaltens“ Elemente ganz genau. Die „Schleswig-holsteinische Volkszeitung“ ist in der Lage, das Bewerbungsschreiben zu veröffentlichen. Es enthält folgende schönen Sätze:

Der Rückgang der Fischerei meines Heimatortens bringt uns Fischer zum großen Teil, einen Teil des Jahres noch einer anderen Beschäftigung nachzugehen. Bin daher auch im Bauergewerbe tätig (arbeitswillig). Der Broterwerb wird mir aber durch die sozialdemokratischen Arbeitervereine mit allen Mitteln erschwert, weil ich arbeitswillig bin und zu keinem sozialdemokratischen Verein gehöre. Darum muß ich mich nach einer anderen Lebensstellung umsehen, wenn ich nicht auch ein Sozialdemokrat werden will. Nun das kann und will ich nicht. Denn ich habe meinem Kaiser und Reich den Eid nicht nur für die Dauer meiner Dienstzeit geleistet, dem ich 8 Jahre bei der Deutschen Marine genügt habe, sondern so lange ich lebe.“

Der beabsichtigte Zweck ist erreicht worden — der Brave wurde angestellt.

Ausland.

Gewerkschaftliche Zentralisation im englischen Gewerbe. Aus London wird uns geschrieben: Der große Kampf der Bergleute hat den Arbeitern aller Berufe vor allem gezeigt, was eine einheitliche gutorganisierte Gewerkschaft zu leisten vermag und er hat der Bewegung zur gewerkschaftlichen Zentralisation einen mächtigen Anstoß gegeben. Sehr wichtige Zentralisationsverhandlungen schweben jetzt bei den Eisenbahnen und bei den Maschinen- und Schiffsbauern. Ein großer Schritt vorwärts ist soeben in Bauern und in der Metallindustrie gemacht worden. Die Bewegung knüpft an den letzten Gewerkschaftskongress, wo auf Antrag der Maurer beschlossen wurde, daß parlamentarische Komitees zur Einberufung von Konferenzen zu beauftragen, um die Verschmelzung der gesplitterten Organisations der verschiedenen Gewerbe in die Wege zu leiten.

Eine solche Konferenz der Organisations des Baugewerbes hat soeben in London stattgefunden. Den Vorsitz führte Genosse Bill Thorne, der Präsident des parlamentarischen Komitees des Gewerkschaftskongresses. Auf der Konferenz waren u. a. vertreten die Amalg. Gewerkschaft der Zimmerleute und Tischler mit 80.000, die Gasarbeiter und Tagelöhner mit 60.000, die Amalg. Arbeiter mit 38.000, die Maurer mit 25.000, die Maler mit 21.000, die Klempner mit 11.000 Mitglieder. Die Konferenz war einmütig für die Vereinerung und beschloß, ein Komitee mit der Ausarbeitung eines Planes zu beauftragen.

Eine Partei der Rosaten in Rußland. Die Rosaten, die bisher als Bluthunde des Jarkismus gedient haben, wollen sich nicht mehr begnügen, der „schwarzen“ Reaktionspolitik als Anhängel zu dienen. Es hat sich eine besondere Partei gebildet, die sich keiner anderen anschließen, sondern in der Duma wild bleiben soll. Sie gibt eine Zeitung, „Rosatenstimme“, heraus, die als Aufgabe die Pflege der Interessen der 6 Millionen Rosaten und die Erwerbung des militärischen Charakters dieser Korporation bezeichnet. — Die Rosaten sind kein einheitliches Volk, sondern eine Reihe aus russischen Auswanderern und sonstigen, größtenteils mongolischen Völkern entstammende Gemeinschaften, die gegen Bekämpfung von Steuern jederseits zum Wüterack und Kriegsviel bereit sind. Seit Alexander II. hat der rein militärische Charakter und die abgeschlossene Eigenart der „Peere“, wie die Gemeinschaften bezeichnet werden, mancherlei Einbuße erfahren. Sie sind heute in der Hauptache Bestandteile des allgemeinen Heeres, die namentlich dort, wo man sich vor der Verwendung der doch schon etwas mehr kultivierten russischen Soldaten scheut, also zur Niederherkunft russischer Arbeiter und Studenten und zu Steuerraubzügen bei den Bauern Verwendung finden.

Der 1. Mai als Schulfesttag. Die Zentralschulpflege der Stadt Zürich hat beschlossen, am 1. Mai die Schule freizugeben. 1898 wurde zuerst vergeblich um die Freigabe petitioniert, 1902 wurde durch Entscheidung des Vorstehenden der Nachmittag freigegeben, diesmal mit anfänglicher Mehrheit der ganze Tag. Es geht doch vorwärts in der Welt.

Aufrechterhaltung der Todesstrafe. Der große Ausschuss zur Vorbereitung des schweizerischen Strafrechtsentwurfs hat in einem wichtigen Punkte eine Abänderung des Vorentwurfs beschlossen. Nach der Verfassung von 1874 war die Todesstrafe für die Schweiz abgeschafft worden. Durch Volksabstimmung von 1879 wurde die Wiedereinführung den Kantonen überlassen, wovon einige Gebrauch machten. Nun sieht der Vorentwurf für

Der Vogt von Splt.

Erzählung von Theodor Mägge.

13) Lina hatte sich in den Sessel zurückgelehnt. Sie nahm das Buch vom Tischchen und blätterte darin, als hätte sie den ganzen Lärm vergessen. „Da ist etwas für Dich, Waldbemar“, rief sie lachend. „Es reißt von der Wand die Blätter. Der gnädige Herr Baron und flucht dazu wie ein Sandknecht. Und endlich läuft er davon.“

„Wie mit den Gefallen und mach es ihm nach. Meine Herren sind zwar keineswegs zu Dummheiten geneigt, aber ich würde Dich bitten, zu bedenken, wie unpoetisch Du aussehst und wie wenig lobenswürdig die Rolle ist, in der Du Deinem Kufe als Lion des Tages ernstlichen Schaden zufügen kannst.“

„Ich verachte Deinen Spott!“ erwiderte Waldbemar. „Nicht von der Stelle werde ich gehen, bis Dein Vater hier es scheint.“

„Da ist er“, sagte Lina, „ganz nach Deinem Wunsch. Dieser Papa, betrachte nicht länger Deine Pläne, sondern alle und herabige unsere letzten, ritterlichen Pläne.“

Baron. „Ich glaube, Herr Lorenzen weiß, wie sehr ich mein Freund bin und was ich immer von ihm gehofft habe.“

„Der Mann von Talent stehen alle Türen offen“, fiel der Staatsrat ein; „er darf kühn wagen, was die Gewöhnlichkeit nicht wagen darf. In kurzer Zeit wird Herr Lorenzen auf einem Platze stehen, wo er mit den ersten weltweisen Mann — doch genug davon, und nur soviel; alles was mein ist, gehört Ihnen, mein teuerer Freund, ich weiß nichts, was ich Ihnen abzugeben könnte, das ist eine Erklärung, die ich mit Freuden hier wiederhole.“ Er blinzelte den Kammerjunker und Branden mit einem seiner schwarzen Wäde an, während er Lorenzen die Hand drückte und Lina zunickte.

„Nun“, rief er dann lächelnd, „was gab es denn hier für Streit? Was war es, Waldbemar, was hastest Du zu sagen?“

Der Kammerjunker murmelte einige unverständliche Worte, die wie ein unbedeutender Vorfall oder Scherz klangen. „Ein Nichts also, wie gewöhnlich“, sagte Kammerjunker, „und das Unbedeutende kann selbst ausgelegt werden. Auf ein Wort, Waldbemar; empfinde Dich Deiner Cousine, wir sehen Dich noch zu Abstände, und Sie, Kammerherr Branden, kommen Sie mit uns, ich will Ihnen ein paar prächtige Pläne zeigen, die in Italien nicht schöner wachsen können. Lina wird in der heißen Luft hier nicht länger ausdauern wollen, sie wird uns im Laufe erwarten, den Herrn Kammerjunker aber lassen wir auf einige Minuten allein, um darüber nachzudenken, wie er sein neues Amt mit Würde und Ueberzeugung ausüben soll.“

Offenheit und keine Verheimlichung. Alles zu seiner Zeit, lieber Freund, für jetzt aber haben wir besseres zu tun, als den gleichen zu nichts nützlichen Dingen vorzunehmen. Sie scheinen hier eine Szene mit Lina gehabt zu haben, der eine Uebertragung gefolgt ist. Nun, Waldbemar reißt und Branden wird schweigen, auch habe ich die Mittel, ihm die Geschwätzigkeit zu vergelten. Sie haben Neigung zu Lina und dürfen auf Gegenleistung rechnen. Sie sind jung, Lina auch und ich habe nichts dagegen. Doch kein Wort weiter, Herr Kammerjunker, ich denke, wir können uns gegenseitig und wissen genau, was nötig ist, um uns endlich zu verständigen. Mein Haus ist Ihnen offen, meine Absichten sind Ihnen bekannt. Aber keine Unbesonnenheit, keine Ueberhebung. Sie werden sich erinnern, was ich Ihnen einst über diesen Punkt mitteilte. Ich schenke Ihnen das höchste Vertrauen.“

„Und ich“, erwiderte Lorenzen, „werde dies niemals mißbrauchen.“

„So sind wir einig“, sagte der Staatsrat. „Die Zeit wird alles erfüllen, das Vorgelegte ist das Fatale. Keine Scene wie die heutige mehr. Ich weiß nichts davon und will nichts wissen, aber Ihr Wort und Ihre Hand darauf, so — und nun lassen Sie uns zu Lina gehen und ein großes Glas leeren auf den Herrn Kammerjunker und auf die Zukunft.“ — Er nahm ihn beim Arm und führte ihn in den Saal.

Der Sommer war gekommen, es war der Sommer des Jahres 1880. Der Staatsrat hatte eine reizende Villa im Zengarten bezogen, dicht am Meere, das seine klaren Wellen unter den Fingeln fortrollte, deren alte Buchen träumerisch sich darin abspiegelten. Hierher kam Lorenzen so oft er konnte. In seinem Kadriolett fuhr er in einer Stunde hinaus, um die schönsten Tage seines Lebens mit Lina zu teilen. Niemand legte ihm ein Hindernis in den Weg. Er gehörte zur Familie, und diejenigen, welche näher auf sein Verhältnis blickten, zweifelten nicht daran, daß die schöne, reiche Gattin ihm einst ganz gehören werde. Die Dienstverhältnisse und Verbindungen des Kammerlats waren von der Art, daß sie nicht weniger beneidet werden konnten. Er bezog ein gutes Gehalt und besaß das volle Vertrauen aller, die über und unter ihm standen. Seine Tätigkeit wurde eben so geschätzt, wie seine Einsicht und seine Erfahrungen. Die schwierigsten Sachen, von ihm bearbeitet und erledigt, gewannen halb Gehalt und Macht; die rasche Beförderung aller Geschäfte war nie so groß gewesen. Niemand wußte so wie er sich Vertrauen und Anerkennung zu erwerben, niemand war aber auch so durchgreifend streng und bestimmt gegen alle Mißgriffe und Fehler; doch die natürliche Festigkeit seines Charakters hatte Würdigung und Milde empfangen durch den erweichtesten Blick, den er über Menschen und Leben gewarnt und durch die Liebe in seinem Herzen.

Das neue gemeinsame Gesetz die Wiedereinführung vor. Indessen hat die Kommission mit 14 gegen 11 Stimmen beschlossen, auch ferner bei Werd der Kammer die Wiedereinführung der Todesstrafe (die in das Gesetzbuch nicht kommt) anzubehalten. Obligatorisch wurde die Vorlegung jedes Todesurteils bei der Begründungsinstant gemacht. Später soll entschieden werden, ob diese Kantonal bleiben oder die Entscheidung der Bundesversammlung überlassen werden soll. Mehrere grundsätzliche Gegner der Todesstrafe sollen für diese Fassung gestimmt haben, weil sie fürchten, daß ihre völlige Ausschließung die Verwerfung des ganzen Gesetzbuches in der Volksabstimmung veranlassen werde.

Alles unrichtig. Die italienische Regierung veröffentlicht folgende Note: Viele Zeitungen verbreiten fortgesetzt Nachrichten über eine Belegung von Inseln im Ägäischen Meer, insbesondere von Lemnos, Tenedos und anderen Inseln nördlich von Ostropatia. Die Nachrichten, die fast sämtlich aus Konstantinopel kommen, sind vollkommen unrichtig.

Verstärkung der türkischen Garnison von Meska. Der türkische Kriegsminister beordert eine wesentliche Verstärkung der Garnison von Meska. Zwei Regimenter des spezialen Armeekorps wurden nach Medina expediert und marschieren von dort nach Meska. Man besorgt einen Angriff der Italiener auf Djeddah.

Frauenstimmrecht in Alaska. Das New Yorker Repräsentantenhaus genehmigte die Bill über das Stimmrecht für Frauen im Territorium Alaska.

Die Flucht der Juden in Fez. Siebentaufend Juden, die bei dem Blutbad in Melas entkommen sind, haben halbnackt in den Gärten des Sultans Zuflucht gesucht, wo sie sich ohne Obdach befinden. Einige haben in den leeren Käfigen der Menagerie des Sultans Unterschlupf gefunden. Man ist jetzt damit beschäftigt, ihnen Zelte zu errichten.

Erkundung der Unruhen in Afrika. Ein Telegramm des Oberkommandierenden über die spanischen Truppenkontingente in Meska an die Regierung besagt, daß die Besetzung nahe liegt, daß durch die Ereignisse in Fez auch die Meuterei sich am linken Ufer des Kertflusses ausbreiten werde. Alldann könne man damit rechnen, daß ein Angriff auf die spanischen Posten erfolgen werde.

Arbeiterbewegung.

Streik in den Berliner Wagen- und Karosseriefabriken. Sämtliche Arbeiter der Wagen- und Karosseriefabriken haben die Arbeit eingestellt, weil die Firmen auf die eingereichten Forderungen der Arbeiter kein Entgegenkommen zeigten.

Schon seit längerer Zeit streikten die Arbeiter darnach, die in den Betrieben bestehenden verchiedenen Arbeitsverhältnisse möglichst gleich zu gestalten. Es wurde den Unternehmern, und zwar dem Arbeitgeberverband eine Tarifvorlage eingereicht, die als Grundforderungen die 51 stündige Arbeitszeit pro Woche, bestimmte Mindestlöhne für die einzelnen Branchen, eine allgemeine Lohnzulage von 5 Bq. pro Stunde für alle Beschäftigten und eine Regelung der Arbeitszeit vorschlug. Die Unternehmer lehnten die beantragten Verhandlungen rundweg ab, auch wollten sie keinen Tarifvertrag abschließen. In ihrem ablehnenden Schreiben betonten sie insbesondere, daß sie auf keinen Fall eine Verkürzung der Arbeitszeit bewilligen würden.

Es fanden dann betriebsweise Verhandlungen statt, die jedoch zu keinem Ergebnis führten, worauf die Arbeiter aller Branchen und Betriebe einmütig den Streik beschloßen. Weltweit sind Stellmacher, Schmiede, Schlosser, Lackierer und Sattler, zusammen circa 800 Arbeiter. Die Arbeitsniederlegung erfolgte geschlossen.

Um Fernhaltung des Zuguges wird gebeten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. April.

Der städtische Arbeitsnachweis im Jahre 1911.

Im Geschäftsjahre vom 1. Januar bis 31. Dezember 1911 gingen beim städtischen Arbeitsnachweis auf der Breitenstraße 39.558 Besuche ein gegen 31.885 Besuche im Vorjahre. Hiervon kommen auf die Männerabteilung 20.980 Besuche und zwar 8998 von Arbeitgebern und 11.082 von Arbeitnehmern. (Im Vorjahre 6625 und 10.335). Durch Vermittlung des städtischen Arbeitsnachweises erhielten 7926 Personen Beschäftigung (1910: 6006). Auf 100 offene Stellen kommen in der Männerabteilung 128,2 Arbeitssuchende (1910: 156,0). Der Arbeitsnachweis beschränkte sich wie bisher hauptsächlich auf ungelernete Arbeiter.

Auf die Frauenabteilung kommen 19.473 Besuche und zwar 11.002 von Arbeitgebern und 8471 von Arbeitnehmern (1910: 14.725 und 9892). Stellung und Arbeit konnte in 9305 Fällen vermittelt werden (1910: 7471). Bei der Berufsgruppe Bekleidung und Reinigung ist die Zahl der besetzten Stellen größer als die Zahl der Arbeitssuchenden, weil einzelne Arbeitssuchende, besonders Wäscherinnen und Schreierinnen, mehrere Male vorübergehend Arbeit erhielten, während sie nur einmal als Arbeitssuchende eingeschrieben wurden. Seit Juli 1911 ist eine Fählung eingeführt, wodurch das vermieden wird. Die Stellen-suchenden werden bei jeder Zuweisung einer neuen — auch nur vorübergehenden — Beschäftigung als Arbeitssuchende neu gezählt. Auf 100 offene Stellen kommen in der Frauenabteilung 77,0 Arbeitssuchende (1910: 58,8). Bei der Arbeitsvermittlung handelt es sich hier hauptsächlich um Fabrikarbeiterinnen, Laufmädchen, Bedienungsfrauen, Tagelöhnerinnen und Wäscherinnen und Schreierinnen. Stellungsuchende Dienstmädchen werden dem städtischen Hausfrauenvereine überwiesen, der von der Stadt eine Beihilfe erhält. Der Verkehr im Arbeitsnachweise hat im Berichtsjahre in der Männerabteilung und in der Frauenabteilung gegen das Vorjahr erheblich zugenommen.

Der städtische Arbeitsnachweis wird von einem Ausschusse geleitet, dem je sieben Arbeitgeber und Arbeitnehmer angehören. Vorsitzender ist Stadtrat Dr. Verla. Die Männerabteilung hat den Fernsprecher Mag.-Amt 160, die Frauenabteilung die Nr. 162.

*** Arbeiter-Sänger-Vereinigung für Breslau und Umgebung.** Freitag, den 26. April, im großen Saale des Gewerkschaftshauses fecht es wöchentliche Probe. Geleitet werden die Lieder „Zeige Feuer“, „Festgesang“, „Ich warte dein“, „Mein Schlesien“, und die Chöre des ersten Unterbezirks zur Mattheier. Die Bezirksleitung.

Aus dem Landkreise.

Der Maistag naht.

Die letzten Monate waren für die tätigen Parteigenossen im Landkreise eine Zeit äußerst anstrengender Arbeit. Bei der Reichstagswahl und den Gemeindevahlen haben sie zum Teil bewundernswürdiges geleistet und alle Kräfte wochen- und monatelang angespannt. Die Landbotenberufung zeigte die braven Mithelner nicht minder auf dem Posten, und so mancher Landarbeiter ist mit unseren Gedanken erfüllt und von ihrer Wahrheit überzeugt worden.

Ein Ausruhen kennen die Klassenbewußten Arbeiter nicht. Die Wahlen sind kaum vorüber, da heißt es die Mattheier

würdig vorzubereiten, die große Heerschau der Kämpfer, die allezeit ringen, damit eine schönere Zukunft unwiderstehlich heranziehe. Es wird so manchen Genossen nicht möglich sein, den 1. Mai durch Arbeitssuche zu feiern, denn die rückwärtslose Macht des Kapitalismus ist groß und hindert ihn daran. Trotzdem wird auch im Landkreise gerüstet zum Weltfesttag und überall, wo es nur angeht, dort werden am Abend des 1. Mai Massenversammlungen abgehalten, um das arbeitende Volk über die Bedeutung des 1. Mai gründlich aufzuklären. Etwa 21 Versammlungen sind bereits geplant.

Nur einige Tage trennen uns noch vom 1. Mai. Genossen des Landkreises werdet für den 1. Mai, sorgt für guten Besuch der Versammlungen, damit unsere Gegner gewahrt werden, wie die Massen auf dem Lande denken. Auf in die Versammlung. Hoch der 1. Mai.

Wieder Gendarm Kreischer I.

Wieder eine Freisprechung des Genossen Scholich und damit ein Reinfall des Gendarmen Kreischer I in Deutsch-Bissa. Das ist bitter und selbst für die starken Nerven dieses Mannes etwas viel. Erst in der vorigen Woche mußte sich Kreischer I von Breslauer Richtern fügen lassen, daß ihn Genosse Scholich nicht beleidigt hat und am Donnerstag erklärte das Schöffengericht in Neumarkt, daß der rote Parteisekretär freizuprosen ist. Der Sachverhalt ist folgender:

Im Oktober 1911 sollte Frau Warienberg aus Altona in Deutsch-Bissa einen Lichtbildervortrag halten; aber die Polizeiverwaltung hatte ihn verboten und zwar hauptsächlich deswegen, weil sich einige „anständige“ Frauen aus Deutsch-Bissa beim Bürgermeister beschwert hätten. Daraufhin führte Genosse Scholich Beschwerde gegen den Amtsvorsteher in Deutsch-Bissa. Doch der Landrat überließ nichts. Erst der Regierungspräsident sagte den beiden Herren, daß sie unrecht haben. Nun tagte einige Wochen später in Deutsch-Bissa eine Protestversammlung, wo Genosse Scholich das Verbot des Amtsvorstehers kritisierte. Er sagte unter anderem: „Es ist ein vollständig gefehlträgliches Verhalten des Amtsvorstehers gewesen als er den Lichtbildervortrag verbot“.

Diese Äußerung schrieb sich Gendarm Kreischer auf und meldete sie seinem Vorgesetzten. Der Amtsvorsteher erhob nun Anzele wegen Beleidigung und der Landrat von Lettenborn schloß sich eifrig an, damit Scholich bestraft werde. Aber es kam anders. Der Vorsitzende fragte den Anzelegestellten, ob er diese Äußerung getan habe, was er bejahte. Erster Zeuge war der Bürgermeister und Amtsvorsteher Ruhnert aus Deutsch-Bissa. Dieser Herr glaubte immer noch, den Lichtbildervortrag zu recht verboten zu haben, denn nach seiner Aussage hätte der Regierungspräsident ihm noch keine Anweisung darüber erteilt. Auch waren nach seiner Meinung die Gutachten der Juristen für ihn nicht maßgebend, denn es liege ein Urteil des Oberverwaltungsgerichts vor, wonach solche Vorträge für anständige Frauen nicht statthaft sind. Er konnte sich auch nicht mehr daran erinnern, daß er das Verbot nur auf die Beschwerden einiger solcher Frauen erteilt, was er in einer Unterredung mit Erwig und der Genossin Warienberg zugegeben hat. Gendarm Kreischer, der mit strammem Schritt den Saal betrat, machte dann seine Anzele. Danach hätte Scholich mehrere Male das ungeschickliche Verhalten der Richter kritisiert; doch etwas Scherzes und Bestimmtes mußte Kreischer nicht ansprechen. Seine Anzele war vollständig belanglos und er mußte sich vom Vorsitzenden wiederholt sagen lassen, daß er doch endlich etwas Positives behaupten soll. Jetzt bekam er einen roten Kopf und ganz aufgebracht sagte er: „Fortgesetzt hat Scholich das Verhalten der Polizei angelehrt“. Das war alles! Der Polizeiführer St. A. konnte auch keine bestimmten Aussagen machen.

Nach dieser zweifelslos sehr mageren Beweisführung nahm der Amtsanwalt Bürgermeister Schüller aus Neumarkt das Wort. Er wäre, so sagte er unter anderem, zuerst im Zweifel gewesen, ob der Anzelestrafe strafbar sei. Aber nun sehe es doch fest, daß er die Behörde ungewöhnlich gehässig angegriffen habe. Darum muß der Anzelestrafe bestraft werden. Und wenn er sich (Scholich) machte sich in diesem Augenblicke einige Notizen fünfzig Notizen machte, so habe er doch gegen das Gesetz verstoßen. Wenn die Regierung auch dem Anzelestrafe recht gab, so hätte vielleicht eine andere Regierung anders entschieden. Herr Schüller beantragte schließlich eine Geldstrafe von 15 Mark oder drei Tage Haft und Uebernahme sämtlicher Kosten.

Genosse Scholich verteidigte sich sehr geschickt und wurde vom Amtsanwalt einige Male unterbrochen. Herr Schüller nicht und schüttelte während der Verteidigungsrede auch oft mit dem Kopfe. Scholich wies darauf hin, daß sogar der Staatssekretär vor einer schließlichen Auslegung des Reichsbereinsgesetzes gewarnt habe und erklärte, daß er sich gar nicht anders ausdrücken konnte, denn das Verhalten des Amtsvorstehers sei eben ungeschicklich. Der Amtsanwalt unterbricht wieder den Angeklagten; doch jetzt schreitet der Vorsitzende ein und erucht den Amtsanwalt, nicht fortgesetzt den Angeklagten zu unterbrechen. Herr Schüller bekommt einen roten Kopf, nimmt noch einmal das Wort und behauptet, auch in Malitz sei ein Lichtbildervortrag verboten worden. In seinem Schlusswort erklärte Scholich, daß dieses nicht aufreife; der Vortrag sei einige Tage später gehalten worden.

Der Gerichtshof zog sich zur Beratung zurück und nach kurzer Pause verkündete der Vorsitzende das Urteil: Der Angeklagte habe den Amtsvorsteher nur objektiv beleidigt, denn sein Verhalten war eben ungeschicklich und Scholich habe sich deshalb keiner strafbaren Handlung schuldig gemacht. Er sei freizusprechen und die Kosten fallen der Staatskasse zur Last. Was nach diesem Urteil in den Köpfen der Herren Kreischer I und Ruhnert vorging, wir wissen es nicht; aber an den Geschickern konnte jeder ablesen, daß sie enttäuscht waren. Das hatten sie nicht erwartet. Das Schöffengericht in Neumarkt spricht den geschicklichen Umwälzer frei. Wo bleibt da die Autorität des Gendarmen Kreischer I!

Kriestern. Gemeindevorstellung. Die Sitzung am Donnerstag war vollständig besucht. Der Vorsteher gedachte in warmen Worten des früheren Gemeindevorstehers und Ratsmanns Thiel und die Anwesenden ehrten den Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. Die Gemeindevorstellung für 1912 wurde geprüft und in ihrer vorgelegten Fassung aufgestellt. Danach beträgt die Ausgabe 217.211,46 Mark, die Einnahmen 388.106,99 Mk. Der Kassenbestand von 48.837,63 Mk. wurde in Sparkassenbüchern z. nachgewiesen. Der Grundbesitz der Gemeinde beträgt etwa 16 Morgen, das Vermögen 449.694,41 Mk., die Schulden dagegen betragen 438.873,91 Mk. Dem Gemeindevorsteher wurde mit allen gegen eine Stimme Entlastung erteilt. Genosse Erwig begründete sein Misstrauensvotum, das durch die Haltung des Gemeindevorstehers bei der Annahme des Wahltermins hervorgerufen ist, wo der Gemeindevorsteher nicht die geringste Rücksicht auf die zahlreichsten Arbeiterwähler genommen hätte. Einmütig wurde beschlossen, eine Eingabe an die Regierung einzureichen, damit in Zukunft der Ortsname Kriestern heißen soll. Der vorgelegte Vertrag zur Aufstellung von Anschlagtafeln wurde nach einer geringen Änderung angenommen. Als Waiserrat wählte man Herrn Erwig auf 6 Jahre. Die Kosten für den Telefonanschluß der Gasanstalt von 215,00 Mark wurden bewilligt. Genosse Erwig fragte, warum das Schreiben des Magistrats wegen der Eingemeindung

nicht verlesen wurde. Der Gemeindevorsteher erklärte daraufhin, daß der Landrat Dr. Wischkehaus ihm empfohlen hätte, eine Beschlußfassung auf zwei Wochen zu verschieben. Mit welchem Recht der Landrat dazu kommt, ist unverständlich; es beweist aber wieder, welche Macht so ein Herr hat. Herr Dr. Flatau wies in scharfen Worten eine solche Bevormundung zurück. Der Vorsteher versprach, diese Sache auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu legen.

Deutsch-Bissa. Den ersten Frauenabend hielten am Mittwoch die Genossinnen des Landkreises 17 (Deutsch-Bissa und Galschleben) im Saale von Sanktleben ab. Als Rednerin war Genossin Lawatsch aus Breslau erschienen, die über den Schutz der Frauen und Kinder sprach und mit ihren Ausführungen großen Anklang fand. Es entwickelte sich auch eine rege Aussprache, die unter anderem den lebhaften Wunsch erkennen ließ, solche Zusammenkünfte recht oft abzuhalten, weil sie viel zur Aufklärung der Mädchen und Frauen beitragen. Genossin Lawatsch ersuchte noch die Anwesenden, sich gewerkschaftlich und politisch zu organisieren, denn einzelne können mit gegenüber dem Unternehmer und den staatlichen Gewalten nichts ausrichten. Die Frauenabend-Besucher gelobten, selbstig zu agieren, damit alle Monate ein aufklärerischer Vortrag gehalten werden kann. Es waren etwa 50 Frauen und Mädchen und 10 Männer anwesend.

Grosch-Mädchen. In der Nacht vom 24. zum 25. April wurden hier dem Fabrikarbeiter Kaitner aus einem Stalle mehrere Hähne gestohlen. Die Polizei, die bald benachrichtigt wurde, ermittelte mit einem Spürhunde, jedoch der Dieb wurde noch nicht ermittelte.

Marischwitz. Eine Gemeindevorstellung wird Mittwoch, den 1. Mai, abends 7 1/2 Uhr, beim Gastwirt Müller abgehalten, worauf wir alle Gemeindevorsteher hinvisehen. Die Tagesordnung lautet: 1. Wahl eines Schöffen an Stelle des scheidenden, 2. Einführung der neuen und wiedergewählten Gemeindevorsteher, 3. Beschlußfassung über die Billigkeit der Wahl eines geschäftlichen Vertreters.

Ottaschitz. Gemeindevorsteherwahl. Die Wahl im Monat März mußte als ungültig erklärt werden, weil der Wahlvorsteher bei der Bildung des Wahlvorstandes die sogenannten Hosenstimmen mitgezählt hatte. Am Mittwoch ging die Wahl der Wähler sehr glatt vor sich. Die Gegner hatten gar keine Vorstöße gemacht, und so wurden die Genossen Klose und Felte gewählt. Wie notwendig es ist, daß unsere Genossen im Wahlverstand sitzen, beweist schon der Umstand, daß nicht weniger als 15 Stimmen für ungültig erklärt werden mußten. Sie waren nämlich für die Wahl am 6. März ausgezählt und waren jetzt natürlich ungültig. Im ganzen wurden 108 Stimmen abgegeben. Genosse Klose erhielt 42, Herr Josef Rische 49 und 15 Stimmen waren ungültig. Die Stichwahl ist Sonntag, d. 5. Mai, vorm. 11 Uhr im Lokal von Jochle. Soffentlich sind dann die zahlreich fehlenden Arbeiter zur Stelle, damit unser Genosse Klose gewählt wird. Während des Wahlaktes erschall Feuerlied, weshalb die Wahl in der zweiten und ersten Klasse unter lebhafter Unruhe vor sich ging. In der zweiten Klasse wurden Herr Martini auf 6 Jahre und Herr Dr. Schottländer auf 4 Jahre gewählt. Dieser ist nun in Lattitz, Ottaschitz und Malitz Gemeindevorsteher. Das ist wieder ein Beweis für die Echtheit des Wahlrechtes auf dem Lande. Wer reich ist und Grundbesitz hat, darf überall mitreden; wer arm ist trotz schwerer Arbeit, hat nirgends etwas zu sagen. In der ersten Klasse wurde Herr Fuhrmeyer-Ahbe mit zwei Stimmen gewählt. Arbeiter von Ottaschitz, spannt alle eure Kräfte an und arbeitet für die Stichwahl!

Ottaschitz. 26. April. Deutscher Bauarbeiter-Verband. Sonntag, den 28. d. M., nachmittags 8 Uhr, findet im Lokal zum „Mottscham“ des Herrn Wajung eine Versammlung der Beton- und Zementarbeiter statt, zu der die Kollegen der Firmen Guido Simon und Brandt ebenfalls eingeladen sind.

Der Vorstand der Beton- und Zementarbeiter-Sektion. **Rosenhals.** 26. April. Deutscher Bauarbeiter-Verband. Die Beton- und Zementarbeiter halten Sonntag, den 28. April, vormittags 10 Uhr, im Lokal des Herrn Ulrich eine Versammlung ab, zu der ganz besonders die Kollegen der Firma Gebrüder Huber eingeladen sind. Tagesordnung: 1. Der Betonbau, seine Ausdehnung und die wirtschaftliche Lage der darin beschäftigten Arbeiter. Referent: Kollege Machol. 2. Freie Aussprache. Der Vorstand der Beton- und Zementarbeiter-Sektion.

Rosenhals. 26. April. Fahrraddiebstahl. Am Montag abend 8 1/2 Uhr wurde einem hiesigen Arbeiter an Kleinert's Bahnhause das Fahrrad gestohlen. Marke Peter Weil, Nr. 1066. Das Vorderrad hatte gelbe Felge, das Hinterrad war vernickelt.

Gemeindevorsteher-Sitzung. Am letzten Donnerstag tagte die Gemeindevorsteher-Sitzung. Die ganze Tagesordnung war die Wahl eines Schöffen. Gärtnermeister Mag. Kaiser wurde mit 6 gegen 2 Stimmen gewählt. Anwesend waren 8 Gemeindevorsteher.

Arbeiter-Sänger des 1. Unterbezirks. Sonntag, den 28. April, vormittags 10 Uhr: Probe zur Mattheier bei Dürwanger im Klein-Gandau. Die Sänger werden erucht, pünktlich zu erscheinen. Der Obmann.

Briefkasten

G. Goldberg. Wer nur ein Kind hat, kann keine 50 Mk. von jenem steuerpflichtigen Einkommen abziehen; das war vor dem Jahre 1906 zulässig. Darüber und über alle anderen Steuerfragen unterrichtet ein Artikel in Nr. 95 der Volksmacht. **Rawobzie.** 1. Das wissen wir nicht; schreiben Sie an die „Volksstimme“ in Kottbus. 2. In Jittau. 3. Ja, der Südpol ist entdeckt.

W. Striegan. Der Wirt kann in diesem Falle höchstens für einen Monat Miete verlangen. Versuchen Sie, sich mit dem Wirt in Güte zu einigen.

Laurahülse. Ja, das ärztliche Gutachten kann der Arbeiter hier zurückfordern.

Wais.e. Da ist guter Rat teuer. Es gibt keinen anderen Weg, als den der gegenseitigen Aussprache. Im übrigen wenden Sie sich an den Holzarbeiter-Verband, Dominikanerplatz 1a, II.

37 Jahre

hindurch steht die echte Senfel's Fleisch-Soße bei den Hausfrauen in hoher Gunst. Achten Sie beim Einkauf immer darauf, daß Sie nicht eine der vielen, oft minderwertigen Nachahmungen bekommen. 1904/5

5973

in grossen Dosen à 20 Pf. **Globin** Oberell zu haben. **besten Schuhputz**

Verantwortlicher Redakteur: Karl Diercks. — Redaktion und Expedition: **W. K. S.** — Verlag der „Volksmacht“, G. m. b. H. — Berlin, **W. K. S.** — Druck in Berlin, **W. K. S.**

Arbeiter! Parteigenossen!

Hiermit zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich am
Sonnabend, den 20. April cr.
Klosterstrasse 30/32 : Ecke :
 ein Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft für
 fertige Herren- und Knaben-Anzüge, Valetots, Mäntel,
 Hosen usw. eröffne. — Gleichzeitig empfehle ich mein
 großes Stofflager zur Anfertigung seiner Herren-
 schneider nach Maß. 5205
 Indem ich um gütige Unterstützung bitte, halte ich mich
 bestens empfohlen. Hochachtungsvoll

Georg Feige,
 Klosterstr. 30/32 (Ecke Lessingstr.).

Anfertigung eleganter Herren-Garderobe.
 Lager moderner und praktischer Stoffe. 5661
V. Liepelt, Schneidermeister
 Blücherstrasse Nr. 21.
 Lager fertiger Herren- und Knaben-Garderobe.
Berufskleidung für jeden Beruf, eigene
 und beste Fabrikate.

Konfektionshaus
Eugen Hamburger
 Rohrauerstrasse 25, Ecke Nachodstrasse.
 Telefon Nr. 8244. 5674

Spezial-Mass-Abteilung
 unter Garantie für guten Sitz.

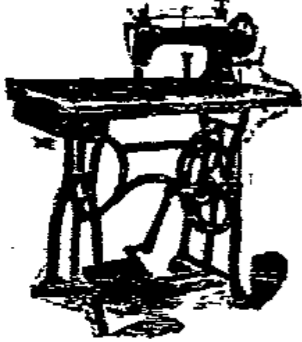
Anzug nach Mass

Serie 1 . . . Mk. 21.—
 Serie 2 . . . " 25.—
 Serie 3 . . . " 33.—
 Serie 4 . . . " 41.—

In sämtlichen Serien-Preislagen unterhalte
 ich Lager in den modernsten Stoffen.
 Cheviot und Kammgarn etc.
 Besichtigung ohne Kaufzwang.

Brennabor- und Wanderer- Fahr-
 räder
 bestes deutsches Fabrikat 4128
Karl Klinge, Leuthenstr. 38.
 Teilzahlung gestattet.

Original-Phönix-
Nähmaschinen

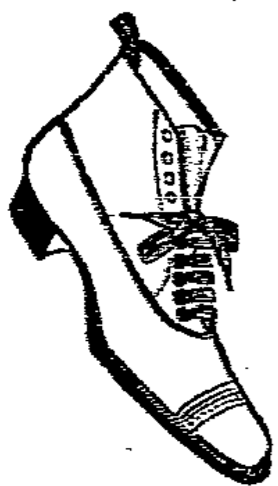


für Gewerbe und Hausbedarf sind
 die besten der Gegenwart, zum
 Ausfüllen besonders geeignet.
 Außerdem empfehlen wir alle
 anderen Systeme, auch in 1509
Spezialmaschinen.
 Kopfstückmaschinen für Mäntel u. Tuch.

Jul. Dressler & Co.
 Breslau, Ring 6.
 Größte Reparatur-Werkstatt für alle Systeme.

Wo? Decke ich **Wo?**
 meinen Bedarf in **Linoleum, Läufern, Wzchstuch-**
decken, Markt Taschen, Teppichen, Kinder-
schürzen und Läuferstoffen etc. etc.?
 3492

Nur
 im **Wachstuch- u. Linoleum-Kaufhaus**
49 Gartenstrasse 49
 Telefon 3886
 Verzeiger dieses Inserats erhält beim Einkauf 4% Rabatt in bar.



Nur bei mir
 kauft man das eleganteste und haltbarste
Schuhwerk.
 Schwarze u. braune Herren- u. Damen-
 stiefel, sowie Kinderschuhe, Turnschuhe,
 Zeugschuhe und Sandalen 2754
 zu denkbar billigsten Preisen.

Bruno Frankenberg
 Größsenerstrasse 49
 vis-à-vis des Konsumlagers „Vorwärts“.

Größte Auswahl
 in **Damen-, Mädchen- und Kinder-Hüten**
 zu billigsten Preisen empfiehlt
Thea Goerke, Friedrich-Wilhelmstr. 36.
 Modernisierungen werden schnell u. geschmackvoll ausgeführt.

Hut-Hanke

Inh.: Joh. Tessmer 2763
 Friedrich-Wilhelmstr. 23.



Hüte, nur gute, reelle
 Qualitäten,
 für Herren und Knaben.
 Mützen, Stöcke, Schirme
 zu billigsten Preisen.
 Annahme sämtl. Gutreparaturen.

Großes Lager
 moderner
Herren-
Garderobe

Mahanfertigung in
 gediegenen Stoffen und
 ihren Fassons
 bei bequemster
 wöchentl., 14 tägiger,
 monatlicher etc.
Teilzahlung
 bei
H. Koch,
 Klosterstr. 14. 5311

Neumarkt 45.
Arbeitshosen.



sehr dauerhaft nur bei 4273/2
Gustav Knauerhase.
 Inhaber Oskar Dehmel,
 Neumarkt 45. — Gr. 1893.
 Bitte genau auf Firma und Strasse zu achten.

Sonnabend, den 27. April

bis Montag, den 29. April:

3 besonders billige
Schuh-Tage

zu folgenden staunend billigen

Ausnahme-Serien-Preisen

4⁷⁵ 5⁷⁵ 6⁴⁵
 Mk. Mk. Mk.



Rabatt-Schne
 sind diese drei Tage
 nicht gültig.

Selten günstige Kaufgelegenheit!

Kolossale Preis-Ermässigungen!

An diesen 3 Tagen verkaufen wir zu obigen Preisen
 braune und schwarze Herren- und Damen-Stiefel, schwarze
 und braune Damen-Halbschuhe, ferner hochelegante Damen-
 Pumps- und Promenaden-Schuhe, sowie grosse Posten Kinder-
 Stiefel mit und ohne Lack in braun und schwarz. Sämtliche
 Waren sind im Parterre und ersten Etage auf Extra-
 Tischen zur freien Besichtigung ohne Kauf-
 zwang ausgestellt.

Breslaus grösstes Schuh-Haus

TAUCHER Schuh-Gesellschaft
 m. b. H.

Parterre,
 I., II., III., IV. **15 Reusche-Strasse 15**
 Etage.

Für jeden Stand, für jeden Beruf, für jeden Zweck

finden Sie bei mir das geeignete Rad

Orkan-Fahrräder, Ersatz- und Zubehörteile,
Nähmaschinen, Sprech-Apparate und Platten.

Vergleichen Sie nachstehend angeführte Preise mit denen der Konkurrenz, Sie werden sich überzeugen, daß Sie
 nirgends vorteilhafter kaufen können, als bei mir.

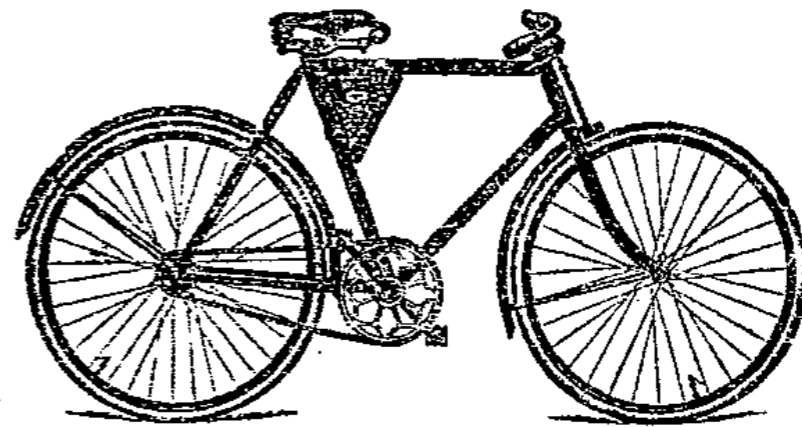
Jährlicher Versand 5-6 Tausend Fahrräder.

Neue Fahrräder

komplett mit Pneu-
 matik, schon v. M. **39** an

Damenräder

mit Gummi v. M. **48** an



Mit ganz vorzügliche Qualitäts-
 marken empfehle meine

Original
Orkan-Räder **65** an
 mit doppelfedernder
 Sattelstütze, v. M.

Über 30 000 Fahrräder sind von mir bisher zur vollsten Zufriedenheit meiner Abnehmer geliefert worden.

Satteldecke eine Garantie . . . 1.95 u. 2.75	Behale Paar 1.25 u. 2.00	Dosenhalter Paar 2 Pf.
1/2 Jahr Garantie . . . 1.90 u. 1.50	Setzen 1.25 u. 2.00	Griffe Paar 15 u. 20 Pf.
1 Jahr Garantie . . . 5.00 u. 6.60	Carbblatemen von 1.75 an	Rucksäcke 1.25, 1.75
Gebirgsreifen 3.75, 5.50, 6.75	Teleskopstangen, 4 teilig 85 Pf.	10 Lochschlüssel 35 Pf.
Zustellende eine Garantie . . . 1.90	Rahmenden 65 u. 85 Pf.	Elegante Taschenfeuerzeuge 45 Pf.
1/2 Jahr Garantie . . . 2.75 u. 3.90	Elegante Rahmenpumpen mit Sattel . . . 1.40	Taschen-Revolverfeuerzeuge 1.80
1 Jahr Garantie . . . 3.25 u. 3.75	Schubbleche Paar 60 u. 55 Pf.	Doppel-Trillerglöden 30 u. 40 Pf.
Düsterbad mit Freilauf u. Rücktrittbremse . 2.75	Starke Gummifäden 2.25	Inhaltler Paar 15, mit Leber 45 Pf.
eine Freilauf 4.50	Eiteldecken 60 Pf.	Gummi-Dosenheber Paar 10 Pf.
Sonderbad 3.75	Sattelstangen 2.20	Parent-Dosenhalter Paar 8 Pf.

Nähmaschinen.

Deutsche Singer-Langschüssler, ohne Rollen 39 RM, mit Rollen 42 RM.
 Bester Original-Langschüssler-Maschinen 50 RM.
 Original-Schwingschüssler-Maschinen,
 von nach rechtswärts wählend, 60, 70, 75 RM.
 Original-Ringschüssler, Central-Druck 70 u. 80 RM.

Sprech-Apparate und Platten.

Gut spielende Apparate RM. 11.50, 14.50, 20.00—150.00
 Schallplatten, doppelseitig, 25 cm groß 85 Pf.
 Einseitige Original-Hörner 55 Pf.
 Original-Decca-Platten anstatt 5.00 jetzt 2.50 RM.
 In Kalliope, Zonophon, Gramophon-Platten
 fast jedes erzielende Stück am Lager.

Verlangen Sie meinen Haupt-Katalog umsonst und portofrei, derselbe gibt Ihnen weitere
 Aufschlüsse über die Vorteile, die Sie bei mir genießen. — Jeder, auch der kleinste Auftrag, wird prompt und
 gewissenhaft ausgeführt. — Lieferungsbedingungen: Nachnahme oder Voreinzahlung des Betrages. An sichere Kunden
 eventuell auf Kredit oder Teilzahlung.

Orkan-Fahrradwerke

Bernh. Wedler, Breslau 8, Klosterstr. 15. Fil.: Blücherplatz 20.
 Größtes Haus der Branche von Mittel- und Oberschlesien, Posen, Pomern, Ost- und Westpreußen und Sachsen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. April.

Geschichtskalender.

27. April.

- 1791 Samuel F. B. Morse, Erfinder des Morse-Telegraphen, in Charlestown *.
- 1820 Der englische Philosoph Herbert Spencer in Derby *.
- 1809 Sultan Abdul Hamid wird enthronet.

Stadtverordneten-Versammlung.

Zwei Fragen beherrschten gestern, nachdem der Vorsitzende den verstorbenen Mitgliedern Tscherner und Wille einen Nachruf gewidmet, die Debatte der Stadtverordneten-Versammlung. Eine eigene Angelegenheit der Versammlung und eine kommunale Angelegenheit von großer Bedeutung, die schon oft genug und seit einem Jahrzehnt reiflich behandelt worden ist — die Theaterfrage. Ihre Erörterung wurde im allgemeinen Einverständnis aus der geheimen Sitzung in die öffentliche verlegt und zur allgemeinen Enttäuschung aller Klatschbasen beiderlei Geschlechts stellte sich dabei heraus, daß gar nichts „Geheimnisvolles“ an der Sache war. Das, was Organe, die sich dem Klatsche dienlich machen, geheimnisvoll angebeutet hatten, ist unter dem kleinen Deckel, wie wahr zu sein, wie dies der Herr Magistrate betonte. Die Herren Reige und Heilberg beschränkten sich darauf, die formale Behandlung der Angelegenheit zu besprechen, unser Genosse Landsberg dagegen ging mit aller Schärfe dem Mißstande zu Leibe, die Theaterfrage als eine Gelegenheit zu persönlichen Reibungen zu benutzen oder die finanziellen Gesichtspunkte als die allein maßgebenden zu proklamieren. Seine Ausführungen, in denen er der künstlerischen Leitung der bisherigen Direktion Gerechtigkeit widerfahren ließ, gipfelten in der Forderung, das Theater der Spekulation zu entziehen und als städtisches Institut der Kunstpflege für alle Kreise der Bevölkerung zu widmen. Herr Wujaszkowski kam auch gestern wieder nicht über die persönliche Betrachtung der Frage, Herr Hamburg er nicht über die Pfennichsucherei hinaus, sachlich bemerkenswert ist nur, was beide Herren gegen die Leitung von vier Theatern in einer Hand vorbrachten. Herr Stadtrat Perls gab durch seine ruhige und überzeugende Schilderung der ersten Lage unseres Theaters der Debatte eine kleine Wendung, erweckte in allen Beteiligten den Wunsch, daß das ganze Material im engeren Kreise geprüft werden möge. Als solcher wurden die Ausschüsse 1 und 2 bestimmt, nicht eine gemischte Kommission, wie der Magistrat sie gewünscht hatte.

Ziemlich erregt ging es bei der anderen Streitfrage zu, der Gewährung von Freikarten für die städtische Straßenbahn an alle Stadtverordneten. Herr Kaiser von der Rechten, Vorstandmitglied des deutschkonservativen Vereins in Breslau, begründete den Antrag mit dem Hinweis auf andere große Städte und dem Bedürfnis nach besserer Ausnutzung der Zeit bei Erledigung kommunaler Pflichten. Im Verlaufe der Debatte führte Herr Heilberg recht schweres Geschütz gegen den Antrag auf, er verschmäht es nicht, sich dabei auch auf das Organ der Liebesgabenempfänger, die „Schles. Ztg.“, zu stützen und resümierte sich nach reichlichen Erörterungen der rechtlichen und sittlichen Gesichtspunkte dahin, daß die Freikarten beschämend und unter der Würde des Stadtverordneten seien, ihn auch zum Bürger zweiter Klasse degradieren. Damit unter diesen vernichtenden Charakteristiken die Fraktionskollegen des Herrn Heilberg in der Verkehrsdeputation und die Kommunalbeamten mit 11 000 bis 30 000 Mark nicht länger zu leiden hatten, beantragte Genosse Löbe für den Fall der Ablehnung des Antrages

Kaiser die Entziehung der Freikarten für alle diese Herren, womit sich für seine Person nur Herr Wohlauer einverstanden erklärte. Während Genosse Löbe dieselbe Peinlichkeit empfahl, wenn andere Stadtverordnete ihr Amt für Privatinteressen ausnützen, rühten sich verschiedene konservative Redner, indem sie aßerhand kleine Liebenswürdigkeiten über unzulässige Stipendien für Magistratsmitglieder losließen. Zum Schluß nahm ein seltener Redner, der Herr Doktor Körner II das Wort, dessen urbane Umgangsweise sonst nur in Zwischenrufen kenntlich wird. Er hielt eine 10 urkräftige Standpause gegen die „hochwürdigen“ und „sehrwürdigen“ Kritiker des Antrages Kaiser, daß in der Versammlung bald ein allgemeines Hallo anhub, das in stürmische Heiterkeit überging, als der Herr seinem Scherze darüber Lust machte, daß es bei der jetzt üblichen Agitation doch einen schönen Wagen Geld koste, Stadtverordnete zu werden. Das offene Bekenntnis brachte seine Freunde in derbe Verlegenheit, die Gegner in sehr vergnügte Stimmung. Als Herr Körner II nun noch dem Vorsitzenden ins Gesicht sagte, daß er den Antrag Kaiser geschäftlich als unzulässig habe, setzte es ein paar Ordnungsrufe, mit denen sich der arbeitsfähige Präsident bequem und sicher über alle unbequemen Fragen hinweghalf. Der Antrag Kaiser aber wurde schließlich mit den Stimmen der Rechten, der Sozialdemokraten und zehn bis zwölf Freikartigen angenommen.

Freikarten für Stadtverordnete.

Ein Antrag von mehr als der Hälfte der Stadtverordneten verlangt die Gewährung von Freikarten für die städtische Straßenbahn an die Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung. Kaiser (konk.) begründet den Antrag und weist darauf hin, daß auch in anderen Großstädten, wie in Berlin, Dresden, Leipzig, München, Köln, Frankfurt a. M. die Stadtverordneten die gleiche Vergünstigung genießen. Wo städtische Straßenbahnen vorhanden sind, sei dies ohne weiteres der Fall; sonst aber bejahl die Stadt die Abkommens, oder man habe mit den Gesellschaften vertraglich festgelegt, daß die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung Freikarten erhalten.

Stadtr. Dettinger (lib.): Es ist ja peinlich, gegen einen Antrag zu sprechen, der von so vielen Kollegen gestellt ist. Ich nehme an, daß die Freikarten nur benutzt werden sollen für die Fahrten zum Vorsteher der Stadt und die übrigen Fahrten aus eigener Tasche bezahlt werden. (Heiterkeit.) Was in Berlin, Leipzig und anderen Städten gilt, gilt für uns nicht durchschlagend. Mit demselben Recht wie die Stadtverordneten, könnten etwa 2000 Ehrenbeamte Freikarten verlangen. Ich würde vorschlagen, die Stadtverordneten könnten für jede amtliche Fahrt den Zehnjennig. (Heiterkeit.) Im übrigen empfehle ich Ueberweisung an den Finanzausschuß.

Stadtr. Heilberg (lib.): Ich bedauere, daß sich so viele Kollegen für den Antrag entschieden haben und hoffe, ein Teil wird seine Zustimmung zurückziehen. (Widerpruch.) Für mich ist der Antrag einer der bedauerlichsten, der je eingebracht ist. (Widerpruch.) Maßgebend ist die Rechtsfrage und die Zweckmäßigkeit. Nach der Städteordnung ist nur die Vergütung harter Auslagen zulässig bei Ausübung von Geschäften für die Stadt. Das Recht auf unentgeltliche Benutzung der Straßenbahn geht über die Städteordnung hinaus. Ich möchte mich der Kontrolle eines Straßenbahnschaffners oder der Stadtverordnetenversammlung nicht aussetzen und mich nicht fragen lassen, ob ich mit der Straße bei der Fahrt nur ansehe oder in meinem Interesse fahre. Also rechtlich ist die Sache bedenklich und man kann nicht auf die Städte, wie Leipzig usw., mit anderen Städteordnungen hinweisen. In Wülheim a. d. R. hat die Stadtverordnetenversammlung auch den Beschluß auf Freikarten gefaßt. Der dortige Oberbürgermeister ist diesem Beschluß nicht beigetreten, weil er gegen die Städteordnung verstößt. Ueber die nun folgende Frage der Stadtverordnetenversammlung wird das Oberverwaltungsgericht entscheiden. Wenn wir so lange ohne Freikarten waren, geht es auch noch bis das Urteil des Oberverwaltungsgerichts vorliegt. Ich blühe also, unsere Entscheidung zu verlangen. Nun aber die Zweckmäßigkeit. Ich würde auch gegen die Freikarten sein, wenn das

Oberverwaltungsgericht uns recht gäbe. Der frühere Berliner Stadtverordnetenvorsteher Langerhans bezeichnete die Stadtverordneten mit Freikarte als Stadtverordnete zweiter Klasse. Die „Schlesische Zeitung“ hat mit vollem Recht darauf hingewiesen, daß Stadtverordneteramt ist ein Ehrenamt und man soll es nicht dahin kommen lassen, daß es auf der Straßenbahn heißt: Wo, das ist ein Stadtverordneter mit der Freikarte, der zahlt nichts! Man kann nicht hinweisen auf die Landtagsabgeordneten; hier liegt in den Klatschen und den Freikarten zum Teil ein Ausgleich gegenüber dem parlamentarischen Wahlrecht. Wo ist denn auch ein Fall, wenn die Stadtverordneten Freikarten erhalten? Mit viel größerem Rechte könnten andere Ehrenbeamte Freikarten verlangen. Ich bin dafür, die Freikarten auch den Mitgliedern der Deputationen zu entziehen. Um unserer selbst willen und der Achtung in der Bürgererschaft, sollten wir die Freikarten ablehnen.

Stadtr. Junger (lib.): Wenn jemand ein städtisches Ehrenamt hat und städtische Einrichtungen benutzt, dann muß er sie auch bezahlen. Der Antrag des Stadtr. Kaiser hat in der Bürgererschaft Unwillen hervorgerufen; lehnen Sie ihn deshalb ab oder verweisen Sie die Sache an den Ausschuss.

Stadtr. Löbe (konk.): Wir halten nicht bedachtigt, uns an dieser Debatte zu beteiligen und haben unsere Unerschliffen für den Antrag nur auf Wunsch zur Verfügung gestellt, weil wir für berechtigt halten, daß den Mitgliedern der Versammlung die Ausübung ihres viel Zeit, Arbeitskraft und auch Geld erfordern den Amt erledigt wird, wie das in anderen Städten und bei den Landtagsabgeordneten geschieht. Die Rechtsfrage ist uns ersichtlich zu sein. Nachdem aber Herr Dr. Heilberg so schweres Geschütz gegen die Antragsteller aufgebracht und die Empfänger der Freikarten so tief erniedrigt hat, beantrage ich, für den Fall der Ablehnung des Antrages Kaiser, den Mitgliedern des Magistrats, die das doppelte bis fünffache Einkommen dieser Stadtverordneten haben, und den Mitgliedern der Verkehrsdeputation diese degradierenden Freikarten zu entziehen. (Allgemeiner Beifall.) Im übrigen aber wäre es sehr wünschenswert, wenn die Peinlichkeit, die heute den amtlichen Straßenbahnfahrten gegenüber an den Tag gelegt wird, auch dort wälten möchte, wo Stadtverordnete ihr Amt zur Verfügung von Privatinteressen benutzen, wie das in dieser Versammlung schon mehrfach ganz offen geschehen ist. (Herr Heilberg ruft: In welchen Fällen?) Es wird Herrn Heilberg ein leichtes sein, sich die Notwendigkeit über die Richtigkeit meiner Behauptung zu verschaffen.

Stadtr. Wohlauer (lib.): Ich bin derselben Meinung, wie Herr Löbe, daß die Verkehrs-Deputationen keine Freikarten haben sollen. Wie weit sich der Magistrat damit abfindet, das ist seine Sache.

Stadtr. Mittschke (konk.): Das Schicken mit Kanonen durch Herrn Heilberg gegen so kleine Dinge macht doch einen peinlichen Eindruck. So fürchtbar ist die Sache nicht. Nehmen wir doch an, die Freikarten der Reichstagsabgeordneten, die nicht nur für die Reise von Berlin nach dem Heimatsorte dienen. Wenn man scheinbar eine so ideale Rede wie Herr Heilberg hält, dann sieht das sehr sonderbar aus. Nun die Zweckmäßigkeit. Die Opfer der Stadtverordneten bestehen aus materiellen Dingen und aus der Zeit. Wir haben doch meistens einen Beruf und um uns Zeit zu erparen, dazu sollen die Freikarten dienen. Bei der Vorrede ist auch über die Unannehmlichkeit der Vergünstigung von Freikarten gesprochen worden. Dann müßten z. B. den Magistratsmitgliedern die Karten entzogen werden, denen zum Teil noch besondere Wagen gestellt werden.

Man saate, die Karten müßten auch den 2000 Ehrenbeamten bewilligt werden; aber diese Personen, Schiedsmänner, Armen-direktoren usw. haben doch nur Wege in ihrem engen Bezirk. Es heißt auch, wir würden mit den Freikarten als Bürger zweiter Klasse gelten. Das ist ja ein ganz wichtiger Grund. In anderen Städten sind diese Karten schon durchgeführt und auch bei uns sieht die Sache sehr harmlos aus.

Stadtr. Tzsch (lib.): Es handelt sich hier um ein Prinzip. Zu der rechtlichen Seite kann ich als Nichtjurist nichts sagen, aber ich bin auch sonst gegen den Antrag. Es liegt kein Grund vor die Freikarten einzuführen. Ich kann auch nicht anerkennen, daß wir im Dienste der Stadt so oft Fahrten machen müssen. Es hat etwas Unangenehmes an sich, aus öffentlichen Mitteln Vergünstigungen zu erlangen.

Stadtr. Dr. Wujaszkowski (konk.): Ich kann Herrn Kollegen Tzsch nicht beipflichten, daß es die Ehre eines Stadtverordneten unangenehm berühre, wenn er von den öffentlichen Einrichtungen der Stadt Gebrauch macht, um diesen Einrichtungen zu nutzen. Wenn gesagt worden ist, die Stadtverordneten könnten ja ihre

Aus aller Welt.

Das Abwehr Eisenbahnunglück vor Gericht. Nach den Kaiserlichen in Hamburg-Altona im August v. J. ereignete sich auf dem Lübecker Bahnhof in dem Augenblick, als der kaiserliche Hofzug mit dem Kaiser die Bahnhofshalle verließ, ein Eisenbahnunglück, bei dem außer einem großen Materialschaden auch eine Reihe von Fahrgästen des nach dem Hofzug eingetroffenen Göttinger Zuges, der auf drei in dem Einlaufgleis noch stehende Wagen aufgefahren war, zum Teil schwerere, zum Teil leichtere Verletzungen davontrugen. Die Schuld an diesem Unglück traf den Eisenbahnassistenten Heinrich Paffe sowie den Eisenbahndiätar Fritz Beyer, beide aus Lübeck. Diese beiden hatten sich nunmehr vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Der Angeklagte Paffe gab bei seiner Vernehmung an, daß er an dem Unglückstage wegen der großen Hitze und wegen des Verkehres anlässlich der Kaffertage überanstrengt gewesen sei. Er sei sehr aufgeregt gewesen, zumal er zum ersten Mal diesen Dienst versehen habe und habe dann bei Uebergabe des Dienstes an seinen Kollegen Beyer vergessen, daß die drei von einem Travemünderer Zug abgekuppelten Wagen noch auf dem Einfahrtgleis standen, auf dem an diesem Tage ausnahmsweise wegen des Hofzuges der Göttinger Zug einfahren sollte. Der Angeklagte Beyer gibt an, daß er vorchristlichmässig die Gleise inspiziert habe, er habe aber die Wagen, die vor der Halle standen, nicht gesehen, weil zwei Bogenlampen außerhalb der Halle an jenem Abend nicht brannten. Er habe daher auf Anfrage des Stellwerks freie Fahrt für den Göttinger Zug angeordnet. Auf Befragen erklärt er dann noch, daß er sich von seinem Kollegen die Erlaubnis erbeten habe, das Abfahrtsignal für den kaiserlichen Hofzug geben zu dürfen; dies habe er aus Ehrgeiz getan. Seine Aufmerksamkeit sei daher fast ausschließlich auf den Hofzug gerichtet gewesen. Durch eine Lokalbesichtigung wurde festgestellt, daß Beyer bei richtiger Besichtigung die drei Wagen hätte sehen müssen. Außerdem ergab sich, daß Paffe die Dienstübergabe an Beyer nicht vorchriftsmäßig vorgenommen hatte. Die beiden Angeklagten legten offen die Vorwürfe dar und entschuldigten sich nur mit Ueberanstrengung. Infolge dieses offenen Geständnisses wurde von der Vernehmung der geladenen Zeugen und Sachverständigen Abstand genommen und das Gericht verurteilte die beiden Angeklagten zu je 100 Mk. Geldstrafe event. 20 Tagen Gefängnis und zu den Kosten. Als Strafmildernde wurde angenommen, daß Paffe einen langen und anstrengenden Dienst hinter sich hatte und daß Beyer von der Anwesenheit der drei Wagen nicht benachrichtigt war.

Bürgerliche „Jugendbildung“ mit dem Schießfen.

Die gewaltige Stimmenzunahme, die unsere Partei bei den letzten Wahlen im Kreise Parau-Gelnhausen erzielte, hat unsere Gegner veranlaßt, sich mit Hochdruck auf die Jugendberziehung zu werfen. Mit „sanftem Druck“ werden, besonders im Gebiet des oft genannten Fürsten v. Wächtersbach, alle abhängigen Elemente veranlaßt, ihre Kinder den staatsstreuen Jugendvereinen zuzuführen. Welche „Bildung“ den Kindern geboten wird, kann man jetzt Sonntag für Sonntag sehen. Mit allerlei „Gewehr und Gewaffen“ ausgerüstet, ziehen die „Madfunder“, Turner und Jugendwehr hinaus, um große Kriegsspiele zu veranstalten, einer der hoffnungsvollen Jünglinge brachte bei der letzten „Uebung“ am Lufener Berg sogar ein geladenes Gewehr mit und schloß bei dem „Kriegsspiel“ einer Zuschauerin, einer jung verheirateten Frau Marie Deubert, ein Projektil in den Unterleib; die Frau wurde nach dem Sanauer Landkrankenhaus gebracht, wo sie unter größtlichen Schmerzen verstarb. Die Sozialdemokraten aber — wollen die Jugend verrohen!

Wassenschmuggel ein groß. Vor der 2. Strafkammer des Landgerichts I Berlin begannen am 21. April die Verhandlungen wegen der umfangreichen Wassenschmuggel und der Hehlerei, die sich gegen die Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken richteten und diese Gesellschaft seit Jahren um große Summen schädigten. Auf der Anklagebank nahmen Blah der Kaufmann Sellfrisch und dessen Ehefrau, der jetzige Fahrstuhlführer Fikner und der ehemalige Wassermeister Steffelberg. Der Hauptangeklagte Sellfrisch war eine Stellung in den kaiserlichen Werkstätten in Spandau beschäftigt und machte sich dann selbstständig. Das Geschäft ging aber schlecht, sodas er es schließlich auf seine Ehefrau übertrug, der während er als Geschäftsführer funktionierte. Sellfrisch, der vorwiegend den Verkauf von alten Waffen nach dem Auslande betrieb, machte sich nun an die Müllabfuhr heran und soll sie verlernt haben, Gewehrteile aus der Fabrik zu entnehmen und sie ihm zu verkaufen. Für ganze Gewehre zahlte er den Dieben 1 bis 4 Mark. Dabei machte er ein glänzendes Geschäft; denn es handelte sich bei den gestohlenen Waffen hauptsächlich um das in der deutschen Arme nicht mehr gebräuchliche Modell 1888, das aber im Auslande, namentlich in den südamerikanischen Republiken, willig Abnehmer findet, die bis 50 Mark pro Exemplar bezahlen. Wie hoch die Unterzahlungen sind, hat sich nicht feststellen lassen, nur daß sie mehrere Jahre hindurch fortgesetzt wurden. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei führten schließlich zur Verhaftung der Angeklagten. Das Ehepaar Sellfrisch bestritt jede Schuld, wäh-

rend die beiden übrigen Angeklagten ihre Verfehlungen zugaben. Zu der Verhandlung sind gegen 10 Zeugen geladen, jedoch der Prozess mehrere Tage in Anspruch nahm dürfte. Die Angeklagten werden von vier Rechtsanwältinnen verteidigt.

Die Opfer der „Titanic“. Der Dampfer „Mata-Rai Bennett“ meldet, daß er 205 Opfer der Katastrophe barg. Der Kapitän glaubt, daß die Mehrzahl der Leichen niemals wieder an die Meeresoberfläche gelangen werde.

Die kanadische Regierung untersucht die Frage, ob die Angaben, nach denen der der Canada Pacific-Bahn gehörige Dampfer „Mounet Temple“ in unmittelbarer Nähe der „Titanic“ gewesen sei, die Hilfssignale bemerkt habe und sogar die Sichter der „Titanic“ gesehen habe, indessen nicht zu Hilfe geeilt sei, wahr sind. Die Beschildigung ist von einem Passagier der „Mounet Temple“ erhoben worden, dessen Angaben von einigen Mitgliedern der Besatzung bestätigt werden sollen.

Zusammenstoß zweier Aeroplane. Am Mittwoch Nachmittag stießen auf dem Flugfelde Oberwiesenthal in Bayern der Flugapparat des Piloten Beyerlein mit dem Apparat von Lindpaintner zusammen. Der Doppeldecker Lindpaintners wurde vollständig zertrümmert, jedoch blieben die Insassen unversehrt.

Schwerer Mordtat. Ueber eine sechsfache Mordtat wird der „Kallow. Ztg.“ aus dem russischen Orte Lubinow berichtet: Um zum zweiten Male heiraten zu können, ermordete der Bauer Rudraszew seine Frau, Tante und seine vier Kinder im Alter von zwei Monaten bis sieben Jahren. Dann begab er sich in die Kirche. Von dort zurückgekehrt, schlug er Körner und meldete, es sei ein Raubmord bei ihm verübt worden. Das Verbrechen wurde jedoch entdeckt und der Mörder legte schließlich auch ein Geständnis ab.

Abfluss eines Mondschütigen. In der vergangenen Nacht fiel in Neustrelitz der 13jährige Terzianer Pfannschmidt von dem Fensterims seines im zweiten Stockwerke gelegenen Zimmers; er erlitt einen schweren Schädelbruch und wurde lebensgefährlich verletzt in das Krankenhaus gebracht. Der Schüler, ein Sohn des Superintendenten Pfannschmidt in Gransee, ist in mondschütigen Zustande abgeführt.

Folgenreiche Kesselexplosion. Ein schweres Unglück hat sich in der Maschinenbauanstalt Humboldt in Köln ereignet. Dort explodierte während der Mittagspause in der Abteilung

Am 24. ds. Mts., früh, verschied plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwieger- und Grossvater, Urgrossvater und Onkel, der frühere Schlosser

Traugott Kahlert

im Alter von 83 Jahren und 7 Monaten. 5644
Breslau, den 24. April 1912.
Um stille Teilnahme bitten
Die trauernden Töchter.
Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 4 Uhr, von Trauerhaus, Zietenstrasse 20, nach Gräbchen.

Am 24. April verschied unerwartet unser treuer alter Kollege und Mitarbeiter, der Eisenreher

Wilhelm Briest

im 58. Lebensjahre. — Leicht sei ihm die Erde!
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die freierorganisierten Dreher und Maschinenarbeiter der Maschinenfabrik Gebr. Guttmann, Abt. Dreherol.
Beerdigung: Sonnabend, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbchen. 5632

Am 23. April starb nach kurzem Krankenlager unser Kollege und Mitglied, der Dreher

Wilhelm Briest

im 58. Lebensjahre.
Ein bleibendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder der Begräbnis-Zuschuss-Kasse vorm. Gebr. Guttmann.
Die Beerdigung findet Sonnabend, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbchen statt. 5676

Am 24. April verstarb die Mutter unseres Vorsitzenden Max Pohl

Frau Therese Pohl

geb. Kosack
im Alter von 74 Jahren.
Leicht sei ihr die Erde!
Verband der Handelshilfsarbeiter Breslau.
Die Beerdigung findet Sonnabend, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle St. Heinrich in Gräbchen aus statt. 5685

Am 24. d. Mts. starb unser Kollege und Mitglied, der Werkzeug-Schmied

Johann Strzis

Ein bleibendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder der Begräbnis-Zuschuss-Kasse vorm. Gebrüder Guttmann.
Die Beerdigung findet Sonnabend, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhaus Reichstrasse 20 aus, statt. 5675

Stadt-Theater.
Freitag, Anfang 7 Uhr:
„Wagner-Johann“. 3. Vorstellung
„Lohengrin“.
Sonnabend, 7 1/2 Uhr: 5422
„Die Jäuberflut“.
Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr:
„Der Troubadour“.
Abends 7 1/2 Uhr:
„Der Schmutz der Madonna“.

Lobe-Theater.
5485
Freitag 7 1/2 Uhr:
„Die fünf Frankfurter“.
Sonnabend, 7 1/2 Uhr:
„Don Juan's letztes Abenteuer“.
Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr:
„Die verjüngte Gode“.
Abends 7 1/2 Uhr:
„Don Juan's letztes Abenteuer“.

Thalia-Theater
Freitag: Gruppe L. 1. Vorstellung:
„Johannseifer“.
Sonnabend, 7 1/2 Uhr: 5484
„Fuhrmann Hentschel“.
Billetentwurf Freitag und Sonnabend
von 10—12 Uhr, im Stadt- und Theater-
theater.

Schauspielhaus.
Freitag, 8 Uhr: 5530
„Eva“.
Sonnabend, 8 Uhr:
„Die schöne Wifette“.
Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr:
„Mit Wien“.
Abends 8 Uhr:
„Die schöne Wifette“.

Liebich's Etablissement
● **Hartstein** ●
Merians Hunde-Theater
Lebend. Marmor. Louise Schäfer
etc. etc. etc.
Anfang 7 1/2 Uhr. 5550

Viktoria-Theater
Ensemble-Gastspiel
Königl. Hofoper Dresden
mit der aktuellen Renne:
„So leben wir!“
Anfang 8 Uhr. 5536

Kalbfleisch
extra billig!
Per Pfund 70 Pfg., auch Heule
und Riechbraten. Bödel-Epiz-
beide per Pfund 30 Pfg.
Josef Metzger, 569
Mehlhofstr. 63, Ecke Pöpelwitzstr.

Palmengarten
Riesen-Pracht-Dekoration
Orangen-Fest
in Messina.
2 neue Kapellen.
Entree frei.

Radrennbahn Grüneiche.
Training
Grossen Frühjahrspreis
von Breslau.
Sonnabend, den 27. April
Nachmittags 3 1/2 bis 7 Uhr.
Entree 20 Pfg.
Bischoff hat gegen Verzug
der Abgabefristen freien Eintritt.

Union-Theater
Komposition 5/1, am Anfang
Neue Ausstattung. 5643
Erstklassiges Programm.
Sonnab., d. 27. b. Dienstag, d. 30. April:
Der rote Falke.
Grosse dramatische Szene
aus dem Leben Franz II. des Herzogs
von Toskana, nebst den übrig. Schilg.

Uhren
Alter
Kupferschmiedestr. 11
Ecke Schmiedestr. Ecke

Elegante neue Anzüge
12 bis 26 Mark.
Ueberzieher, Hosen,
Hemden, Kragen, Anzüge
in Gold und Silber 5532
Bettbezüge und Inletts
verkauft selbst

Zurückgekehrt
Dr. Max Silber.
5679
Eine Schickhalle enthält m. Gatten-
fragte b. zu verkaufen. Offert. un-
sch. 100 an d. Gp. b. 31g. 5646

Vereinszimmer
2 p. die. sind noch einige Tage d. Woche frei.
Zeit. für a. d. Drgel, Kupferstr. 88.

Lebensversicherungs
E. Fuhrmann, Schmiedestr. 25, I. 5170/1

Anzüge nur 9 Mk.
Nach Maß, elegant 17 Pfg. 5447
Anzugfabrik, Wallstr. 17a, I.

Filz-, Strohhüte und Mützen
für Herren und Knaben.
Neueste Modelle, außergewöhnlich
billig, nur Friedrich-Wilhelmstr. 9
bei F. Paul, Ecke Wachtplatz. 5346

Anzüge sportbillig 4519
Lohestr. 39, Leinhardt.
Stummel auch einzeln, verkauft
Frau Müller, Suisenstraße 7. 5707

Jungbier,
täglich frisch bei Kopka, Briggenthal,
Ecke Sternstraße im Laden. 5696

Kalbfleisch 70, 75, 80 Pfg.
ohne Knochen 1.05—1.10 Pfg.
Eichelmann, Trebbinger-
str. 56. 5499

Saat- und Speisekartoffeln
hat preiswert anzugehen 569.
John Schwarz, Cosel b. Breslau.

Fleisch- und
Wurstwarengeschäft
im „Langen Holz“, Kupferschmiedestr. 65
am Ende der Rameisstr. 5645
Rind- u. Kalbfleisch in alt. Fässern.
Schweinefleisch 70, 80 und 90 Pfg.
Spezialität: Muschel, Schweinefleisch
Pfd. 1.00 Pfg., Minderer Pfd. 50 Pfg.
und feine Wurstwaren.

Fahrräder!
in dankbar grösster Auswahl
zu allerbilligsten Preisen.
Spezialität:
Viktoria und
Mars. 3339/2
Arbeiter-Strapazier-Räder
allerersten Ranges
Mehrjährige schriftl. Garantie.
Gleichzeitig empfehle ich die
in meiner eigenen Werk-
statt gebauten
Stabil-Fahr-
räder
auf Rennbahn und Strasse seit
Jahren bestens erprobt.
Reparaturen schnellstens u. zu
billigsten Preisen
Gebrauchte Räder von 15 Mk. an.

Fritz Killmann
Grüschenerstr. 29
Telephon 4084
Sämtliche Ersatzteile sowie Pneumatik
aller Fabrikate stets am Lager.

Stadt bekannt
sind für 5673
Arbeiter, Maurer, Zimmerleute
meine vorzüglichen
3 draht Leder-Hosen, ohne Latz 5.50 Mk.
3 draht Leder-Hosen, mit Latz 6.00 Mk.
Samihosen, Westen, sowie sämtl. Berufskleidung.
Eugen Hamburger, Bohrerstr. 25, Ecke
Nachstrasse.

Anzüge nach
Mass
20.— 25.— 30.— 35.— Mk.
gute Verarbeitung und garantiert guter Sitz.
— Grösste Auswahl in fertigen Anzügen. —
12.— 15.— 18.— 22.— Mk. etc.
Bermann Friedländer, Inhaber:
Albrechtsstr. 11, Eing. auch Magdalenenpl.

Radrennbahn Scheitnig-Grüneiche.
Sonntag, den 28. April, nachmittags 3 1/2 Uhr:
Gross. Frühjahrspreis
Über 30 und 50 Kilometer.
Es starten:
R. Scheuermann Breslau
A. Stellbrink Berlin
B. Walthour Amerika
V. Linart Belgien.
Ausserdem 4 Fieger-Rennen.
Abonnement für 5 Rennen Mk. 10.00
für Innenraum und Platz am Ziel. 5622

Ich laufe nach der
Ohlauerstr. 83,
weil man dort die schönsten und besten
modernen 5671
Anzüge
Ulster
Paletots
für 14.— 16.— 20.— 22.— usw.
erhält, auch wenig getragene
Mass-Anzüge,
Ulster, Paletots
für 8.— 10.— 16.— 20.— usw.
Herren-Moden
G. m. b. H.
Ohlauerstrasse 83
an der Schuhbrücke.
Gesellschafts-Anzüge
werden für Mk. 5.— verliehen.
Wer diese Annonce vorzeigt, erhält
10% Rabatt.

Gänsefedern
bedeutend besser (ist) eingetroffen.
Perfekte (ist) (am Laden) Friedrich-
Wilhelmstr. 45, I. Et. (Mittag 68), 2194

Nähmaschinen
Erstklass. Fabrikate.
Spezialität:
Schnellnäher
vor- und rück-
wärts wählend,
5 Jahre Garantie.
Auch ohne Anzahlung
5655 Woche nur 1 Mark.
Louis Littauer, Breslau
Friedrich-Wilhelmstr. 11,
am Wachtplatz.
50 Füllalen. — Postk. genügt.

Zigarren
vortreffliche Qualitäten in allen Preislagen.
Arthur Bloks Nachfolg.
Friedrich-Wilhelmstrasse 55/57.
In freien Stunden Best 10 Pfg.

Zurnverein „Eiche“, Breslau.
Unser **Schanturnen**
findet Sonnabend, d. 27. April 1912, abends 8 Uhr
in **Bräuer's Festhale,** Pöpelwitzstr. 36, statt.
Freunde und Gönner sind eingeladen.
Eintritt frei.
Es ladet ein **Der Festausschuss.**
5669
NB. Wir geben bekannt, daß wir nicht mehr bei Henschel, Frankfurterstr. 86,
besten jetzt in Bräuer's Festhale, Pöpelwitzstr. 36, unten. Turnmatten
sind sehr Montag und Freitag von 8—10 Uhr. Ausnahmen finden in jeder
Anzahl statt.
Es ladet ergebnis ein **Der Vorstand.**

Auf nach Ströbel am Zobten zur Baumblüte!
Naturfreunden bietet sich bei den herrlichen Kirschen und
in meinen prächtigen Konzert-Orten schönsten Aufenthalt.
Für beste Speisen und Getränke ist gesorgt. — Saal mit
Orchestration steht zur gefälligen Benützung zur Verfügung.
5677 **Curt Ehrlich, Gailhaus und Gerichtskreisam.**
Boranjage: Sinfoniefahrt Christi, den 16. Mai, sowie am
1. Pfingstfesttag: **Gross. Gartenkonzert.**

Mg. Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter.
Zur Fe er des 30 jähr. Bestehens der Filiale Breslau
Sonnabend, d. 4. Mai, von abends 8 Uhr ab:
Grosses Fest-Kränzchen
in **Knappe's Etablissement, Pöpelwitz**
und **Bräuer's Festsäle, Gabitzstrasse 20/22**
zum Besten des **Unterstützungs-Fonds.**
Die Mitglieder werden ersucht, sich freitags und Sonnabends in den Kassen
abenden und bei den Mitgliedern der Ortsverwaltung mit Eintrittskarten zu vers-
ehen und für guten Besuch Sorge zu tragen. Eingeladene Gäste willkommen.
5694 **Die Ortsverwaltung.**

Haus- u. Küchengeräte sowie kompl.
Einrichtungen, Werkzeuge für Maurer,
Zimmerer und Tischler
kann Sie reell und billig bei
Paul Hanschild jr., 1333
Eisenwarenhandlung,
102 Friedrich-Wilhelmstrasse 102.

„Cito“, „Triumph“
„Molke“, „Blitz“ Fahrräder.
Erstklassige Marken zu zeitgemässen Preisen, sowie 10 gebrauchte
Räder 2. u. mit Garantie und viele andere in allen Preislagen.
Neue Konkurrenzräder von Mk. 45.— an.
Reparaturen schnell und sachgemäß. 5619/3
Tschepiner-Fahrradhaus, Strigauerplatz 13.

Die Wehrevorlagen im Reichstage.

1. Sitzung, Donnerstag, den 26. April, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Dr. Delbrück, v. Deering, v. Tirpitz, Kühn.

Die Wehrevorlagen.

Abg. Gausmann (Sp.) Die politische Lage ist nicht rosig, aber auch nicht schwarz, sondern grau; ich wolle auf Trivolles hin, auf die Revolution in China, deren Folgen wir noch nicht kennen. Das Sicherheitsgefühl in Europa ist erlosch, und das ist ein wichtiger Faktor. Auch der Medner der äußersten Linken erkannte an, daß das Sicherheitsgefühl nicht mehr vorhanden ist und daß die Völker bis an den Abgrund des Krieges geführt werden. Dann aber müssen wir alles tun, um das Sicherheitsgefühl zu verstärken. Aus dieser Erwägung heraus müssen wir nach alles zur besten Ausgestaltung der Wehrmacht tun. Bezüglich der Deckung ist zu erwägen, ob nicht auch angesehene der hohen Anforderungen in anderen Reichsteilen gemacht werden können. Auf jeden Fall muß endlich Schluss gemacht werden mit weiteren Militärforderungen, dem Drängen nach erhöhter Vermehrung der Truppen treten wir mit aller Entschiedenheit entgegen. Das deutsche Volk will keinen Krieg.

trag über die Wehrevorlagen Einzelner

Die Mehrheit des deutschen Volkes von einem tiefen Friedensbedürfnis erfüllt. (Sehr richtig! links.) Das Treiben der Chauvinisten bei uns ist geradezu sinnlos. Der Herr von Tirpitz hat nun gesagt: Aus die Agitation des Flotten- und Wehrvereins habe er keinen Einfluss. Gewiß sind diese Kreise selbständig, aber sie entnehmen einen Teil ihrer Kraft dem Rücksicht, den sie bei dem Reichsbureau des Reichsmarineamts durch Forderung von Material finden. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat früher Herrn von Tirpitz selbst nachgefragt, daß er eine großangelegte Aufklärungsarbeit mit Hilfe des Flottenvereins betrieben habe. (Hört! hört! links.) Wir erwarten eine Aufklärung der Regierung über die mit dem englischen Kriegsmilitär geplagten Verhandlungen und ihr Resultat.

Ich komme zu dem Duell.

das gestern der Kriegsminister mit dem Abg. Ergaber wegen des Duells gehabt hat. Er hat dabei erlebt, daß die bürgerlichen Empfindungen von der Auffassung der Militärverwaltung weit abweichen. Der Kriegsminister hat den Erlaub, der in vorläufigen Worten abgelehnt war, mit verlässlicher Deutlichkeit ausgelegt und den Grundgedanken so gefaßt: ein Mann, der aus inneren Gründen ein Duell ablehnt, ist nicht unwürdig in dem Verband der Arme zu bleiben, aber er ist unmöglich in diesem Verband. Der Mann wird eingeladen, sich zu entfernen. Nun ist es ein Grundgedanke des bürgerlichen Lebens, daß die Würde eines Menschen von seinen sittlichen Eigenschaften abhängt. (Sehr richtig! links.) Seit 22 Jahren fordert das Parlament, daß die Duellverhältnisse geändert werden, seit 22 Jahren ist es nicht gelungen, dem Empfinden von neun Zehntel des Volkes Rechnung zu tragen. (Widerpruch rechts.)

Das Parlament ist vom Kriegsminister geradezu herausgefordert.

(Sehr richtig! links.) Wir haben jetzt wieder von einem Duell gehört, an dem ein Herr von Deering beteiligt war. Er mußte es annehmen unter einem moralischen Zwang. (Zuruf: Immoralischer Zwang.) Daß die Armeeverwaltung heute noch so kurzschichtig ist, das ist auf die Dauer nicht zu ertragen. (Sehr richtig! links.) Im Militärverband muß für die innere Ueberzeugung des Menschen Raum geschaffen werden. (Sehr richtig! links.) Auch gegen den Geheimrat Czerny ist eingeschritten worden, der verdienstliche Generalarzt, der der Wissenschaft und der öffentlichen Dienste geleitet hat, mußte aus dem Militärverband austreten, weil er einige Ansichten über die letzten Reichstagswahlen geäußert hat, die der seiner Parteifreunde in Baden widersprachen.

Es kann auf die Dauer nicht so weitergehen,

dieses Uebertreibens muß das Volksbewußtsein entschieden mitgegenwirken. (Sehr richtig! links.)

Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Tirpitz:

Ueber das Nachrichtenbureau habe ich neulich schon das Erforderliche ausgesprochen. Ich muß auf das entscheidendste betonen, daß das Nachrichtenbureau sich irgendwie selbstständig machen an einer Wese gegen England. Daß ich keinen Einfluss auf den Flottenverein habe, haben die schärften Angriffe bewiesen, die dieser Verein in Bezug mich gerichtet hat.

Kriegsminister von Deering:

Nur zwei Worte gegenüber dem Abg. Gausmann. (Weiter links.) Professor Czerny hatte in dem erwähnten Artikel allerdings an einigen Stellen angegriffen. Es wurde ihm des mitgeteilt und der Generallieutenant der Arme hat ihn um eine persönliche Unterredung. Professor Czerny ist auf diese Sache überhaupt nicht eingegangen. (Sehr richtig! links.) Ohne das seitens der Militärbehörde überhaupt die Absicht vorlag, ihm seine Verabredung auch nur nahe zu legen, hat er sofort sein Abschiedsgesuch eingereicht. Ich nehme an, daß in der Kommission näher auf den Fall eingegangen werden wird, ebenso wie auf die Duellsfrage und den Fall Sambeth. (Lachen links.)

Abg. v. Sieber (Sp.):

Die Militärvorlage wäre besser schon sieben Wochen früher gekommen. Damals haben viele Kreise des deutschen Volkes erklärt: wir wollen keinen Krieg wegen Marokko, aber wir wollen eine Verstärkung unserer Küstung, damit wir schutzgebietend im Räte der Völker dastehen. Leider bringt die Vorlage noch nicht die Verwirklichung der allgemeinen Wehrpflicht. Diese hat neben anderen Vorschlägen auch ein Einziehungsorgan gegen die Forderungen der Sozialdemokratie zu sein. (Lachen bei den Sp.) Redner erörtert weitere Einzelheiten der Vorlage vom militärtechnischen Standpunkte aus. Wer die Vorlage bewilligt, ist Nazifil (d. h. dient dem Frieden). Die Verweigerung dienen dem Krieg. (Wol rechts.)

Abg. Gelschorn (Welfe)

erklärt die Bereitwilligkeit seiner Freunde, die Verstärkung des Meeres zu prüfen, lehnt aber die Flottenvorlage ab. In Bezug auf die Deckung sei den Vorschlägen der Regierung zuzustimmen. Die Erbschaftsteuer sei eine ganz ungerechte Steuer.

Abg. Wurm (Sp.):

Zwischen Ihnen und uns herrscht der Gegensatz verschiedener Weltanschauungen. Diejenigen, die die Interessen des Kapitalismus vertreten, brauchen den Militarismus, aber diejenigen, die die Interessen des Proletariats vertreten, verlangen den friedlichen Wettbewerb der Völker. Derselbe Gegensatz herrscht auch in unserer Finanzpolitik. Gerade vor einem halben Jahrhundert hat ein

Mann hier in Berlin zuerst auf diesen Gegensatz zwischen Ihnen und uns hingewiesen, den man dafür auch wegen Berücksichtigung der Staatsverrichtungen mit 4 Monaten Gefängnis bestrafte. Ferdinand Lassalle war es, der darauf hinwies, daß von jeder die privilegierten Stände die Steuerlasten von sich abwälzten auf die beherrschten Klassen. Dabei wurde nach demselben Rezept verfahren, das schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts ein geistlicher Würdenträger dem Kardinal Richelieu gegenüber mit den Worten zum Ausdruck brachte: „Die Verschwendung der Reichen ist es, die für die Bedürfnisse des Staates das Volk beisteuert sein Gut, der Adel sein Blut, die Geistlichkeit die Gebete.“ Daran hat sich nur geändert, daß

vom Volke jetzt Gut und Blut genommen wird.

(Sehr richtig! d. d. Sp.) Der ganze Verlauf unserer Finanzpolitik beweist, wie recht Lassalle hatte. Worauf beruht denn das Reich? Auf Lebensmittelsteuern, auf Verbrauchssteuern, die die mittleren und armeren Schichten weit mehr belasten, wie die Reichen. Die indirekten Steuern haben den Nachteil in unserer den Vorzug in Ihren Augen, daß sie von der Volksmasse nicht so nachgerechnet werden können. Bemerkt werden sie allerdings gründlich, gemerkt sind sie auch von unseren 4 1/2 Millionen Wählern; aber nachgerechnet können sie nicht so werden. Das ist ja auch der Grundgedanke Bismarcks gewesen; Bismarck erklärte sich deshalb für die indirekten Steuern, weil der Einzelne dabei nicht so leicht, wieviel auf ihn kommt.

Im Jahre 1872 betragen die indirekten Steuern 616 Millionen, im letzten Etat waren es, bevor er erledigt war, 1561 Millionen (Hört, hört! bei den Sp.) und nachdem der neue Staatssekretär sich als Schatzgräber versucht hatte, kamen noch 70 Millionen an Zinsen hinzu, und es wurden noch einige Millionen herausgerechnet, sodass wir auf 1610 Millionen gekommen sind. (Hört, hört! bei den Sp.) Aber damit nicht genug, daß das System der indirekten Steuern das Einzige ist, das im Deutschen Reich ausgebildet wurde, man hat unter Bismarcks Führung noch ein System ausgebaut, das ein Sondergeschick den Großen bringt, das ist jene Liebesgabe, mit der wir uns zu beschäftigen haben.

Man hat im Wahlkampf gesagt, das Wort

„Liebesgabenpolitik“

sei eine sozialdemokratische Erfindung. Der historischen Wahrheit zu Liebe sei festgestellt, daß es zuerst am 14. Mai 1887 hier gebraucht wurde und zwar von dem konservativen Abgeordneten von Wedell-Walchow, welcher sagte, für die 100 Millionen neuer Belastung müsse man doch den Brennern eine Liebesgabe geben. Doch kaum war ihm das Wort entfallen, mocht er's im Augenblick bewahren. Es brach eine stürmische Debatte los, und Herr von Wedell-Walchow fügte verlegen hinzu, man müsse den Brennern doch als Billig denker den Vorzug geben. (Lachen.) Als im vollem Verstand für die Zustimmung an die Brenner qualifizierte Herr von Wedell-Walchow mit seinem Dank. Gleichzeitig und kurz vorher haben wir auch die Liebesgaben gehabt; durch die bis jetzt aus den Taschen des Volkes an die Zuckerindustrianten 100 Millionen Mark gezahlt sind, durch die Branntweinliebesgabe sind in die Taschen der großen Brenner, aus denen der Kernsten der Armen 1100 Millionen Mark gewandert. Das Branntweinsteuergesetz von 1887, das die Liebesgabe schuf, belastete den Liter Branntwein mit 5 Wg. mit 30 Wg., es ist er mit 36 belastet. Damals hat man nicht gewagt, das Gesetz so abzuschaffen, wie es mit Hilfe der Herren vom Zentrum, der Konservativen und Nationalliberalen jetzt abgelehnt ist. Es gibt wohl kein zweites Gesetz, das ein solches geschichtliches Monstrum, ein solches Ungeheuer ist, wie dieses, nur verständlich für den der als Kadaver sich hineinbeweiben kann, und der dabei auch noch mit einer außerordentlichen Zuchtlosigkeit das Wohl des Volkes, die wirren Schicksale dieses Gesetzes zu wandeln. Es hat 166 Paragraphen und dazu noch 62 verschiedene Ausführungsbestimmungen. Nicht weniger als 12 Mal ist es abgeändert worden. 17 verschiedene Gruppen von Brennerreien werden darin aufgezählt, jede davon aber ist noch wieder aus 12 zusammen. Der ganze komplizierte Bau ist

ein Meisterwerk schlauer und hinterlistiger Berechnung.

im Interesse bestimmter Klassen der Großen, bestimmter einflussreicher politischer Gruppen. Im Interesse der notleidenden Landwirtschaft sei das Gesetz erlassen, sagte man. Das war die erste unrichtige Behauptung. Das Gesetz soll die Brenner gegen die Erhöhung der Kartoffelpreise schützen, dabei spielen die Kartoffeln, die in der Brenneret verbraucht werden, gar keine Rolle, es sind nur 7 bis 8 Prozent unserer Gesamtbevölkerung. Unter 5 1/2 Millionen landwirtschaftlicher Betriebe sind noch nicht 11.000, die in irgend einer Art mit Brennerreien zu tun haben, also ein ganz verschwindender Teil.

Die Kartoffel ein wichtiges Volksnahrungsmittel wird dem Markte entzogen, weil es zur Verflüssung von Schnaps verarbeitet werden muß, während Schweden und Norwegen z. B. ihn für den Übergang haben, die bei uns für den Abfall der Sägemühlen und Reststoffe abzurufen zur Spiritusherstellung zu verarbeiten. Es ist berechnet worden daß 7 Prozent der arbeitsfähigen deutschen Spiritusproduktion aus diesen Abfällen hergestellt werden könnten, die heute unbrauchbar und im Wege sind. Aber unsere Gesetzgebung macht das eben unmöglich. Sie wirft die Kartoffel, Getreide und höchstens noch die Melasse der Zuckerwerke zu Spiritus zu verarbeiten. So greift das Gesetz auch in die Interessen der Landwirtschaft selbst hemmend ein. (Sehr richtig! links.)

Was dieser Zufuß für den Brenner bedeutet, das haben uns einwandfreie Aussagen gesagt. Unseren schlauen Kollegen, den Grafen Posadowski, hat der Abg. v. Semmler als Jüngling dafür angerufen, daß ihm Graf Posadowski gesagt habe: Diese Liebesgabe ist notwendig, weil sonst unsere ökonomischen Großgrundbesitzer nicht mehr in der Lage sind, die notwendigen Zuschüsse für den Herrn Sohn Verrentant und den Herrn Sohn Referendar zu geben. (Sehr richtig! links, Unruhe rechts.) Herr Semmler hat ausdrücklich gesagt, daß ihm Graf Posadowski das erzählt habe, und er (Semmler) habe hinzugefügt, das sei wenigstens ehrlich. (Weiter links.) Herr Krebs habe aber gesagt: Ehrlich wohl, aber dumm. (Stürmische Debatte links.) Mögen die Herren das jetzt unter einander ausmachen. Im Interesse der historischen Wahrheit mußte dies erwähnt werden. (Zuruf rechts: Ist ja alles widerlegt worden!) Graf Posadowski ist ja nachher zum Worte gemeldet und wird sich hierzu äußern.

Belanntlich hatte der sozialdemokratische Parteitag in Leipzig den Schnapsboykott beschlossen.

Nun ist unsere Macht leider begrenzt. Es ist uns nicht möglich, an die im tiefsten Elend Lebenden Vorkaufe heranzukommen, die durch Ihre (nach rechts) Schulden auf dem Lande in systematischer Verdummung erzogen werden, und deren Gehirne verkleinert sind. (Großer Lärm rechts. Leb-

hafte Zustimmung bei den Sp.) Es sind dies die Kernsten der Armen, die am niedrigsten entlohnt werden, die keine Lebensfreude haben und die in der Flucht ihre Seeligkeit finden, dieselben Leute, die für einen Schnaps Ihnen ihre Stimmen verkaufen. (Lärm rechts. Leb. Sehr richtig! bei den Sp.) Würden wir die Landkarte nehmen und die Kreise schwarz anstreichen, in denen die Konservativen und das Zentrum herrschen und in denen der größte Schnapskonsum herrscht, so würden ziemlich auf dieselben Gegenden kommen. (Lebhafte wiederholte Zustimmung bei den Sp.) Dennoch ist es uns gelungen, den Schnapskonsum um eine halbe Million Hektoliter einzuschränken, und zehn Millionen Mark Liebesgabe sind den Herren nicht in die Taschen geflossen. (Bravo! bei den Sp.) Aber anstatt daß eine königliche Staatsregierung dieses Bestreben,

das Volk vom Branntweinleib zu erretten,

unterstützt, hat der Bundesrat sofort die Kontingentsziffer herabgesetzt, damit nur ja nicht die Gefahr eintritt, daß durch den geringeren Verbrauch der Preis gedrückt wird. Gäße man den Dingen freien Lauf gelassen, so wären nicht nur 10 Millionen, sondern volle 40 Millionen Liebesgabe reibungslos verloren gewesen, und der Spiritus hätte um 20 Mark billiger werden müssen. Aber wir geben unseren Kampf nicht auf. In jeder Versammlung legen wir unseren Freunden ein Herz,

trinkt keinen Branntwein,

der Körper und Geist gerettet und der nur die Taschen unserer erbittertesten Feinde füllt. (Lebh. Zustimmung bei den Sp.)

Auf der letzten Generalversammlung der Spirituszentrale konnte endlich zur allgemeinen Verteidigung der Herren festgesetzt werden, daß Frieden im Gewerbe ist. Alle sind still gemacht. Wissen Sie, wie? Alle, die nicht mehr selbständig auf dem Markte auftreten können, müssen der Zentrale für das, was sie verkaufen, eine Gebühr zahlen, eine Verpflichtungsgeldgebühr von 1/2 Mark zahlen. (Hört, hört! bei den Sp.) Also für Ware, die gar nicht durch die Zentrale verkauft wird, müssen sie ihren Tribut entrichten. Was das für Erfolge hat, nun, das ist nicht aus den Börsenberichten zu ersehen, die gibt es für Spiritus nicht mehr, sondern aus den Wägen der Zentrale. 1909 war der Preis 46 Mark, augenblicklich ist er 75 1/2 Mark. (Abg. Krebs (kons.): Die Kartoffelpreise kennen Sie wohl nicht.) Ich ja, aber solche Preissteigerung um 60 Prozent entspricht keineswegs den Steigerungen der Kartoffelpreise, die in einzelnen Gegenden um ein Viertel gestiegen sind. Steigerungen des Spirituspreises sind erst in letzter Zeit erfolgt. (Hört, hört! bei den Sp.) — Widerspruch des Abg. Krebs. — Ich habe das ja aus Ihren eigenen Berichten. (Weiter links.) — Zuruf des Abg. Krebs. Eine Zentrale, deren Vorgehen als gegen die guten Sitten verstoßend bezeichnet ist, die wiederholt wegen unzulässiger Wettbewerbsverhältnisse in Ostpreußen zu konkurrieren, es hat die freie Konkurrenz hinsichtlich ausgeschaltet; es verhindert künstlich die neue Entdeckung von Brennerreien. Das haben 1900 auch die Nationalliberalen gesagt, freilich nur mit Worten.

Herr Wassermann nannte es einen Bentezug

der landwirtschaftlichen Großbrenner gegen die landwirtschaftlichen und gewerblichen Konsumenten. Trotzdem haben die Nationalliberalen immer mitgehört, das Gesetz so zu gestalten, wie es geworden ist. Es ist ein Hilfsmittel zur Ausplünderung der armen Volksmassen. (Lebhafte Zustimmung bei den Sp.) Es ist so konstruiert, daß das Branntweinmonopol der Zentrale existieren und bestehen kann, und daß man wohl bloß noch auf die Nummer 36 im Reichsgesetzamt wartet, um das Monopol für den Staat zu bringen. Die freie Konkurrenz zugunsten der Zentrale wird auch durch den unglaublich hohen Schutz Zoll auf ausländischen Spiritus verhindert; 1909 betrug er 30 Mark, jetzt 125 Mark über die Höchststeuer. (Hört, hört! bei den Sp.) Auch diese Bestimmung muß herabgesetzt werden, wenn wir wirklich die Liebesgabe befestigen wollen und die Macht der Zentrale brechen. Aber sie stellt sich sicher, ihre Mitglieder sind ja verknüpft mit hohen und höchsten Herren, die Tausende und Zehntausende von Mark aus der Liebesgabe bekommen. Wir 110 würden schon daran gehen an dieses Privatmonopol und es in Teilen zerlegen, aber wie weit wir von den anderen Herren Hilfe haben, wissen wir ja noch nicht.

Die eigentlichen Schnapssteuereigenen sitzen auf dem Lande; der städtische Arbeiter hat sich meist schon davon befreit. Ueber die Verteuerung des Schnaps wird der Bauer und der Landarbeiter während, und mit Rücksicht auf diese Wähler wird das Zentrum sich doch überlegen, es hat der vorgeschlagenen nicht andere Maßnahmen ergreift. Deshalb das Bemühen dabei, dieses schwierige komplizierte Gesetz der Budgetkommission zu überweisen, so sage ich es öffentlich an, daß es dieses verwerfliche Gesetz in Hände legen will, die es garnicht bearbeiten können. Eine besondere Kommission müßte ein Branntweinsteuergesetz machen. Da würden auch Fraktionen sitzen, die das Gesetz nicht so lieblich machen, wie das letzte des Schnapsleib. Wer aber sagt, die Verteuerung des Branntweins schadet nichts, wenn sie schadet den Schnapsgenüssen, der kennt die Verhältnisse nicht. Jede anfängliche Einschränkung wird halb wieder nachgeholt. Denn die Preise, die durch ihre traurige wirtschaftliche Lage zum Schnapssteuereigenen werden,

trinken ihn auch, wenn er teurer wird.

die Verteuerung ist nicht und daher wird noch mehr Schnaps getrunken. So bringt die Verteuerung sogar noch eine Steigerung des Konsums beim Schnaps hervor. Schenken Sie doch nach Rußland. Dort besteht die höchste Schnapssteuer. Freilich kommt auf den Kopf der Bevölkerung dort etwas weniger Schnaps als bei uns, aber doch nur, weil viele Kreise aus religiösen und anderen Rücksichten gar keinen Schnaps trinken, in den Preisen aber, wo der Schnapsgenuss zu Kaufe ist, ist trotz der hohen Steuern der Konsum ein ganz gewaltiger.

Wir müssen Protest dagegen einlegen, daß das Deutsche Reich seine Einnahmen aus der Verteuerung der Nahrungs- und Genussmittel der Kernsten der Armen raubt. Wenn Liebesgaben vorhanden sind, so hat man keine Schulden zu bezahlen, und man hat die Verpflichtung, die Vorkehrungen einzuschließen, um das zu erfüllen, was man aus Mangel an Geld abgelehnt hat. (Sehr richtig! bei den Sp.) Dazu gehört die Herabsetzung der Altersgrenze, dazu gehört die Erhöhung der Subventionen. (Lebh. Zustimmung bei den Sp.)

Zu billigsten Preisen

kauft man das eleganteste und haltbarste

Schuhwerk

bei denkbar größter Auswahl in Kinder-, Strand- und Feinschuh, sowie Holz- und andere Pantoffeln zu streng realen Preisen nur bei

Robert Kretschmer, Schuhmachermeister,
Friedrich-Wilhelmstraße 52, gegenüber der Friedrich-Karlst.

Rohtabak-Handlung G. Wutke, Breslau
Museumplatz 4
empfiehlt feinst. Tabak zur Zigarettenfabrikation zu billigen Preisen. [6478]

Uhren, Ketten, Ringe,
Broschen, Ohrringe etc.
mit guter Fabrikat zu billigsten Preisen.
Bitte auf alte Firma

Max Frenzel, 39

Friedrich-Wilhelmstr. 39
zu achten.

Malfeler 1912.

Prachtvolle Platten!

Deutsche Schallplatten-Gesellschaft
Gadler & Co.
Breslau II, Gartenstr. 85.
Telephon 8584.



Er erscheint dreimal wöchentlich. Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis. Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Beuthen O.-S.
Brauereien.
Vereins-Brauerei A.-G.
Lebensmittel-Konsum.
Wilm. W. Kuchstraße u. Krawatzstraße.

Brieg
Alkoholfreie Getränke.
Korn, C. C. Spezial-Bräuerei.
Arbeiter-Konfektion.
Reumann, R. C. P. C. 25. D. O. K. 11.

Bäckereien und Konditoreien.
Krause, Hermann, Wollweberstr. 18.
Fiedler, Emil, C. C. 11.
Fischer, Hermann, C. C. 11.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Klose, Friedrich, Wollweberstr. 18.
Fleischerei und Wurstfabrik.
Klose, Friedrich, Wollweberstr. 18.

Wohl, Eugen, Burgstraße 27.
Herzberg, Schuhwaren, Nibel.
Zachmann, C. C. P. C. 11.

Bach, Arth., Ring 50.
Kino-Photograph.
Kino-Photograph.
Kino-Photograph.

Goldberg
Fleischerei und Wurstfabrik.
Fleischerei und Wurstfabrik.
Fleischerei und Wurstfabrik.

Gorkau
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Bunzlau
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Gosel
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Dtsch.-Lissa, Stabelwitz.
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Klose, Friedrich, Wollweberstr. 18.
Fleischerei und Wurstfabrik.
Fleischerei und Wurstfabrik.

Glogau
Alkoholfreie Getränke.
Alkoholfreie Getränke.
Alkoholfreie Getränke.

Jauer
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Kobrowitz.
Fleischerei und Wurstfabrik.
Fleischerei und Wurstfabrik.
Fleischerei und Wurstfabrik.

Klettenberg/Hartlieb
Fleischerei und Wurstfabrik.
Fleischerei und Wurstfabrik.
Fleischerei und Wurstfabrik.

Königsgrün O.-S.
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Haynau
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Haynau
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Haynau
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.

Liegnitz
Bäckereien.
Bäckereien.
Bäckereien.